

GEGEN
HÖCHSTGEBOT:

6 x 2 Tickets für

DIE TOTEN HOSEN

zu Gunsten der
Bürgerstiftung

www.fiftyfifty.de

Obdachlose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Weihnachten in der eigenen Wohnung

Berichte von Obdachlosen, die *fiftyfifty* von der Straße geholt hat



Donald Trump
in seiner Welt:
Ansichten
eines
Narzisten

S. 4



Ordnungshüter
im Kampfmodus:
Gewalt gegen
Obdachlose und
einen Streetworker

S. 10



Ein Priester
aus Syrien:
Hilfe für
ein Land
im Frontenkrieg

S. 18

Liebe Leserinnen und Leser,



Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof von Köln Foto: Erzbistum Köln

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

„Wer hier in Deutschland arm ist, der ist es doch selber schuld.“ Mir stellen sich die Haare zu Berge, wenn ich solche Stammtisch-Parolen höre. Was können zum Beispiel Kinder dafür, wenn sie in armen Verhältnissen geboren werden? Armut bedeutet hierzulande für Kinder meistens nicht, dass sie kein Dach über dem Kopf haben oder kein Essen. Armut sieht für diese Kinder anders aus. Sie werden dann an den Rand gedrängt, haben kein Geld für den Kinobesuch oder keinen Computer mit Internetzugang. Auf viele Dinge, die für andere Kinder und Jugendliche ganz selbstverständlich sind, müssen rund 21 Prozent der Kinder verzichten. Nach einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung lebt somit jedes fünfte Kind in Deutschland abgehängt in Armut. Das Schlimmste daran ist: Kinderarmut ist bei uns ein Dauerzustand. Wer erst gesellschaftlich abgehängt ist, der bleibt es. Einmal arm bedeutet dann immer arm. Kinder aus ärmlichen Verhältnissen haben bei uns in den Schulen nachweisbar schlechtere Chancen und bleiben so von Anfang an auf der Strecke. Besonders betroffen sind Kinder Alleinerziehender, Kinder mit vielen Geschwistern oder Kinder von beruflich gering qualifizierten Eltern. Mit dieser Situation können wir uns nicht einfach abfinden. Kinderarmut darf bei uns doch kein Dauerzustand sein. Das Wort Jesu „Was ihr den Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ gilt hier ganz besonders. Christen haben den Auftrag, diesen Kreislauf der Dauerarmut bei unseren Kindern zu durchbrechen. Ich bin dankbar für all die Hilfe und gerade auch die vielfältige, gute Bildungsarbeit, die versucht, hier gegenzusteuern. Ich und jeder von uns muss sich darüber hinaus aber auch fragen lassen, ob wir nicht noch mehr tun können. Denn es geht um unsere Kinder und damit um unsere Zukunft.

Herzliche Grüße, Ihr

Rainer Maria Kard. Woelki

ENDLICH:
Der neue
UNDERDOG-
Kalender
ist da!

Ab sofort
bei Ihren
Verkäufer-
Innen!

„Fotos von Stephan Kaluza, einem der wichtigsten Künstler unserer Zeit“, *Rheinische Post*
„Hartz Tier, wau“ *Bild*
„Berührende Hundeporraits“ *WAZ*



Stellemer uns mal ganz dumm

Von Jürgen Becker



Der US-amerikanische Bestseller-Autor David Sax nennt das Phänomen in seinem gleichnamigen Buch „die Rache des Analogten“. Will heißen: Klassische Vinylplatten oder echte CDs feiern ein Comeback. Entsprechend hat das Straßenmagazin *fiftyfifty* im letzten Jahr sein erstes Kabarett Hörbuch „Was tun?“ in nur acht Wochen über 8.000 Mal auf der Straße verkauft. Nun ist die zweite Ausgabe von „Was tun?“ erschienen. Es wirkten mit: Jürgen Becker (Mitternachtsspitzen), H.G. Butzko, Lisa Fitz, Ingo Börchers, Volker Pispers, Torsten Sträter, Florian Schroeder, Max Uthoff (Die Anstalt), Claus von Wagner (Die Anstalt), Philipp Weber, Christian Springer und das Kom(m)ödchen-Ensemble. Die CD mit 13 Kabarett-Stücken kostet 5 Euro. 2,50 Euro behalten die Verkäufer für sich. 1,50 Euro fließen in das *fiftyfifty*-Wohnprojekt „Housing-First“. (Bestellung: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/shop>)

Neue Rhein Zeitung

Was ist überhaupt Kapitalismus? Stellemer uns ma ganz dumm. Neulich bei uns in Köln am Chlodwigplatz sitzen de Punker auf de Erde. Punker jibbet ja immer noch - dat is ja mittlerweile Brauchtum. So wie Rote Funken. Sitze ne Punker auf de Erde. „Hasse ma ne Mark?“ Heute sacht der: „Hasse ma 'n Euro?“ Der hat nicht halbiert. Das ist die Teuerung! So, jetzt passiert etwas Bezeichnendes. Der allseits bekannte Zuhälter aus der Merowinger Straße kommt mit einer wasserstoffblonden Dame an seiner Seite vorbei - mit der hatter beruflich zu tun - und gibt so im Vorbeigehen dem grünhaarigen Werk-tätigen einen väterlichen Rat. Sacht der Zuhälter zum Punker: „Jung“.

Jezz muss ma sagen, der Kölner sacht zu jedem ersemal „Jung“. Auch zu Frauen sacht der Kölner mitunter „Jung“ - nur zu alten Frauen, da sachter „Junge Frau“. Is wirklich passiert, ich denk, ich traue meinen Ohren nicht.

Sacht der Zuhälter zum Punker: „Jung. Da musste ding Aal an der Eck stellen. Dann brochste dat nit.“ Na, war ja nett jemeint, ne? Die Alte an die Ecke stellen. Nun, das macht der Zuhälter ja hauptberuflich. Der wollte durch das Ausplaudern seines Betriebsgeheimnisses dem Jugendlichen auf die Beine helfen - eine kleine Gründungsoffensive starten, nö?

Man kann doch sagen: Die Tätigkeit eines Zuhälters entspricht im Wesentlichen der eines Aufsichtsrates einer größeren Bank oder eines Industriebetriebes. Das heißt, der arbeitet nicht selber. Er kontrolliert die Arbeit Anderer, die Produktionsmittel, die Dienstleistungen, und achtet darauf, dass ihm die Konkurrenz nicht die Butter vom Brot nimmt. Und nicht zuletzt wird im Aufsichtsrat wie auch beim Zuhälter diese Kontrolltätigkeit höchst fürstlich honoriert. Man kann also sagen, die Tätigkeit des Zuhälters genießt höchste gesellschaftliche Anerkennung. Sicher, nen bisschen ökonomisches Problem ist die Branche. Der sollte zur Dresdner Bank wechseln!



Foto: Simin Kianmehr

Stellen sö sich ma vor, Ihr Sohn, Ihre Tochter säßen im Aufsichtsrat. Würden Se doch direkt erzählen, nä?

„Hömma, dä Kevin sitzt ja im Aufsichtsrat.“

„Dä Kevin im Aufsichtsrat, hmmm?“

„Ja, der Kevin sitzt im Aufsichtsrat.“

„Hauptschulabschluss un dann im Aufsichtsrat?“

„Jaha, gerade deshalb.“

Aber: Nehm wa mal an, dä Kevin, der wär jetzt Punker? Dat würden Se natürlich nicht an die große Glocke hängen. Dann würden Se sagen: „Och jaaa, wat macht der Kevin? Och, der weiß noch nicht, der sucht noch.“ Ja, warum will man das nicht erzählen? Nun, der Satz „Hasse ma'n Euro?“ bewegt sich doch bei uns eher in den Randbezirken gesellschaftlicher Ordnung. (...) **ff** (aufgeschrieben wie gehört von der *fiftyfifty*-Benefiz-CD „Was tun? 2“ ohne Gewähr für kölsche Orthographie von Hubert Ostendorf)

Jürgen Becker

... wurde 1959 in, ja, wo wohl?, Köln geboren. Er ist zweimal sitzen geblieben und von der Schule geflogen, absolvierte eine Ausbildung zum grafischen Zeichner und ein Studium der Sozialarbeit. 1984 ist Jürgen Becker Mitbegründer und Präsident der alternativen „Stunksitzung“. Seither Autor von Sketchen und Liedern. Seit 1992 Moderation der „Mitternachtsspitzen“ im WDR. Einige Programme: „Biotop für Bekloppte“ (1994), „Ja, was glauben Sie denn?“ (2006), „Der Künstler ist anwesend“ (2011). Aktuell ist er mit „Volksbegehren – Die Kulturgeschichte der Fortpflanzung“ sehr gefragt unterwegs.

Präsidentiale Weisheiten - Donald Trump und wie er die Welt sieht



Donald Trump, 45. Präsident der USA. Offizielles Porträt für das Weiße Haus
Foto: Wikipedia.

Vor einem Jahr, am 19. Dezember 2016, wurde Donald Trump vom Electoral College (Wahlmännerkollegium) mehrheitlich zum Präsidenten der USA gewählt. Anlass genug für eine Rückschau auf seine provokant-absurden Äußerungen, die Psychologen mittlerweile an seiner Zurechnungsfähigkeit zweifeln lassen. Eine kleine Auswahl seiner Statements auf Twitter, in Zeitungs- und Fernsehinterviews sowie aus seinen Reden. *Zusammengestellt von Hans Peter Heinrich.*

Warum Trump so attraktiv und populär ist: Meine Finger sind lang und schön, wie, es ist gut dokumentiert worden, verschiedene andere Teile meines Körpers auch. / Es ist sehr schwer, mich wegen meines Aussehens anzugreifen, weil ich so gut aussehe. / Mein IQ ist einer der höchsten - und ihr alle wisst das! Bitte fühlt euch nicht dumm oder unsicher, es ist nicht eure Schuld. / Meine wahre Schönheit liegt darin, dass ich steinreich bin. / Ich könnte mitten auf der Fifth Avenue stehen und jemanden erschießen, und ich würde keine Wähler verlieren, okay? Es ist unglaublich! / (Ich bin) der beste Präsident, den Gott je erschaffen hat.

Er irrt sich niemals: Ich finde es großartig, wenn man sich entschuldigt, aber dafür muss man einen Fehler gemacht haben. Ich werde mich natürlich sofort entschuldigen, sollte ich irgendwann in ferner Zukunft jemals einen Fehler machen.

Einen Schlag bei den Frauen hat er auch: Du weißt, dass mich schöne Frauen anziehen - ich fange einfach an, sie zu küssen. Es ist wie ein Magnet. Einfach küssen. Ich warte noch nicht einmal. Wenn du ein Star bist, lassen sie es dich machen. Fass ihnen zwischen die Beine. Du kannst alles machen. / Alle Frauen bei *The Apprentice* (amerikanische TV-Reality-Show) flirteten mit mir - bewusst oder unbewusst. Aber das war zu erwarten. / Für eine flachbrüstige Person ist es kaum möglich, superheiß zu sein. / Der einzige Unterschied zwischen mir und den anderen Kandidaten ist, dass ich ehrlicher bin und meine Frauen schöner.

Ein Trottel, wer nicht reich ist: Es war nicht leicht für mich. Sie wissen, dass ich in Brooklyn angefangen habe, mein Vater hatte mir einen kleinen Kredit von einer Million Dollar gegeben. / Wenn du nicht durch Geschäfte mit Politikern reich werden kannst, dann stimmt was nicht mit dir. / Mein gesamtes Leben lang habe ich Politikern zugehört, die damit angeben, wie arm sie sind, wie sie sich aus dem Nichts hochgearbeitet haben, wie arm ihre Eltern und Großeltern waren. Und ich sagte mir: Wenn sie über so viele Generationen so arm bleiben konnten, vielleicht sind sie nicht die Art Person, die wir in ein hohes Amt wählen sollten. Wie smart können sie sein? Sie sind Trottel. / Ich hab Geschäfte mit Gaddafi gemacht. Ich hab ihm ein Stück Land vermietet, für das er mehr in einer Nacht bezahlt hat, als das Land in zwei Jahren einbringt. Und dann hab ich es ihn nicht benutzen lassen. So sollten wir es machen. Ich will nicht das Wort 'bescheißen' benutzen. Aber ich hab ihn beschissen. So sollten wir es

machen. / Ich brauche kein Geld von irgendeinem. Ich brauche die Lobbyisten nicht. Ich brauche die Spender nicht. Das ist mir egal. Ich bin wirklich reich.

Was er von den Medien hält: Wenn man eine gute Einschaltquote hat, berichten sie über dich, selbst wenn du nichts zu sagen hast. / Es spielt wirklich keine Rolle, was die Medien schreiben, solange du einen jungen und schönen Hintern hast. / Die Presse stellt mich als unhöflicher dar als ich bin. Viele verstehen das nicht. Ich habe eine der US-Elitehochschulen besucht, ich war ein netter Student, ich habe mich gut geschlagen, ich bin ein sehr intelligenter Mensch. Ich glaube wirklich: Die Presse vermittelt ein anderes Bild von Donald Trump als es in Wirklichkeit ist. / Ich treffe meine eigenen Entscheidungen, überwiegend aufgrund von gesammelten Daten, und alle wissen das. Einige FAKE NEWS-Medien lügen, um mich auszugrenzen. / Mein Twitter ist inzwischen so mächtig, dass ich meine Feinde die Wahrheit sprechen lassen kann.

Er weiß, was es mit dem Klimawandel auf sich hat: Das Konzept der globalen Erwärmung wurde von und für die Chinesen ersonnen, um die Wettbewerbsfähigkeit der US-Industrie zu zerstören. / Es schneit und friert in New York. Wir brauchen globale Erwärmung!

Er kennt die Wahrheit über Barack Obama und Hillary Clinton: Eine extrem verlässliche Quelle hat in meinem Büro angerufen und mir gesagt, dass Barack Obamas Geburtsurkunde eine Fälschung ist. / Obama hat im Trump Tower meine Leitungen angezapft. / Obama und seine Kampfhunde haben in ihren Herzen nichts als Hass und Wut und spucken das auch wann immer möglich aus. / Obama war Gründer der Dschihadistenmiliz Islamischer Staat (IS), und ich würde sagen, die Mitbegründerin ist die schurkige Hillary Clinton. / Wenn Hillary Clinton ein Mann wäre, ich glaube, sie würde keine fünf Prozent bekommen. / Wenn Hillary Clinton ihren Mann nicht befriedigen kann, wie will sie das mit Amerikas Bedürfnissen schaffen?

Gegen mexikanische Einwanderer hat er ein einfaches Rezept: Wir müssen mit dem Bau einer Mauer anfangen. Einer großen, schönen, mächtigen Mauer. Keiner baut Mauern besser als ich, glauben Sie mir - und ich baue sie sehr kostengünstig. Ich werde eine große, große Mauer an unserer südlichen Grenze bauen, und ich werde Mexiko für diese Mauer bezahlen lassen. / Wenn uns Mexiko seine Leute schickt, dann schickt es nicht seine Besten. Sie schicken nicht Menschen wie euch, sondern Leute, die viele Probleme haben und diese Probleme mit zu uns bringen. Sie bringen Drogen. Sie bringen Kriminalität. Sie sind Vergewaltiger.

Auch zu Deutschland kann er etwas sagen: Ein Mann wurde in einer Pariser Polizeistation erschossen. Gerade wurde die höchste Terrorstufe ausgerufen. Deutschland ist ein großes Verbrechens-Chaos. Werdet schlauer! / Die Deutschen sind böse, sehr böse. Wissen Sie, wie viel Millionen Autos sie in den USA verkaufen? Schrecklich. Wir werden das beenden. / Sie haben die Person gewählt, die Deutschland ruiniert (über die Auszeichnung von Bundeskanzlerin Angela Merkel als „Person des Jahres“ 2015 des Magazins *Time*).

Aber auch außerhalb der USA gibt es schöne Orte und nette Menschen:

Belgien ist eine wunderschöne Stadt und ein herrlicher Ort - großartige Gebäude. Ich war mal dort, vor vielen, vielen Jahren. / Ich glaube, ich würde mich sehr gut mit Wladimir Putin verstehen. Glaube ich einfach. **ff**

zwischenruf

von olaf cless

Die Steuerflüchtlingskrise

Malta, die schöne Insel im Mittelmeer, wird von Flüchtlingen förmlich überrannt. Und zwar von Steuerflüchtlings. Sie kommen von überall her. Schon mehr als 70.000 ausländische Unternehmen und Investmentfonds sind an Land gegangen. Die Küstenwache greift nicht ein. Eine Abschiebung zurück in die Herkunftsländer findet nicht statt. Die Regierung denkt nicht im Traum an eine Obergrenze. „Wir schaffen das“, lautet ihr Motto. Und so suchen Jahr für Jahr weitere 5.000 Firmen ihr Heil auf dem felsigen Flecken. Ihre Ansprüche sind ja auch bescheiden. Meist genügt schon ein Briefkasten irgendwo in Valetta oder Umgebung. Allenfalls bedarf es noch einer resoluten Person, die ungebetene Gäste und neugierige Journalisten abwimmelt. Flüchtlinge haben schließlich ein Recht, in Ruhe gelassen zu werden. Das gilt natürlich auch für die zahlreichen Schutzsuchenden aus Deutschland. Sie tragen Namen wie BASF, Wincor Nixdorf, Sixt, Fraport, Lufthansa. Oder heißen einfach Ralf Schumacher, Günter Herz (Ex-Tschibo-Miteigentümer), Volker Tretzel (OB von Regensburg, z. Zt. in Einzelhaft), Peter-Alexander Wacker (Aufsichtsratschef von Wacker-Chemie). Die maltesische Regierung kümmert sich rührend um all diese Heimatlosen und Entwurzelten, Mühseligen und Beladenen und verkauft ihnen



Dramatisch: In Malts Yachthäfen wird der Platz knapp. Foto: Jens Bredehorn / pixelio.de

auf Wunsch auch gern Pässe. Schon mit 650.000 Euro ist man dabei und kann noch ruhiger schlafen in diesem EU-Hafen.

Leider wird die Ruhe auf Malta hin und wieder durch eine explodierende Autobombe gestört. Die vorerst letzte riss Mitte Oktober die Bloggerin Daphne Caruana Galizia in den Tod. Sie hatte seit Jahren die Korruption in der Regierung von Joseph

Muscat - übrigens ein Sozialdemokrat - und deren Verstrickung in die Panama-Papers-Affäre angeprangert. „Wo du auch hinschaust, überall sind Gauner. Die Lage ist hoffnungslos“, schrieb sie. 20 Minuten später war sie tot.

In Brüssel hat ein Untersuchungsausschuss des EU-Parlaments ein Jahr lang versucht, Licht in die illegalen Steuerflucht-Konstrukte Marke Panama zu bringen, durch die den EU-Staaten jährlich etwa 170 Milliarden Euro an Einnahmen entgangen sind. Es war für die Katz. Malta und andere EU-Länder verweigerten die Zusammenarbeit; geladene Politiker und Bankenvertreter blieben fern. Im Dezember endet der Ausschuss. Außer Spesen nichts gewesen.

Derweil gibt es, unter dem Namen *Paradise Papers*, schon die nächste große Enthüllung. Eine vielfältige, bunte Inselwelt tut sich da auf: Bermudas, Kaimaninseln, Isle of Man ... Und überall tummeln sich die Flüchtlinge mit ihren Yachten.



„Socke“ freut sich über seine neue Wohnung, die er von *fiftyfifty* bekommen hat. Foto: Katharina Mayer

Weihnachten in der eigenen Wohnung

In weniger als zwei Jahren hat *fiftyfifty* mit Spendengeldern Wohnraum für 48 Obdachlose gekauft - diverse Appartements und zwei Häuser. Ein Haus wird gerade noch renoviert, die anderen Wohneinheiten wurden bereits von Menschen, die zum größten Teil viele Jahre auf der Straße waren, belegt. Fünf von ihnen erzählen, wie es sich anfühlt, endlich ein Zuhause zu haben. *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Sonja Frunder hat ihnen zugehört und ihre Mut machenden Geschichten aufgeschrieben.

„Wenn zu Weihnachten Besuch kommt, muss ich mich nicht mehr schämen“

Auf der Straße lebte ich insgesamt zehn Jahre - dann nochmal fünf Jahre in Obdachlosenunterkünften. Ich kam auch immer wieder mal bei Kumpels unter. Seitdem ich in einer eigenen Wohnung lebe, ist es tausendmal besser. Du glaubst gar nicht, was eine eigene Toilette oder Dusche wert ist. Auch eine Spüle, die nur ich selbst benutze und kein anderer. Oder ein eigener Herd und Backofen. Vor allen Dingen kannst du auch mal kochen, was du willst. Ich habe durch die eigene Wohnung viel mehr Ruhe und muss nicht mehr darüber nachdenken, wo ich meine Sachen lasse, damit sie keiner klaut. Außerdem kann ich alles gestalten, wie es mir gefällt. Meine Wände habe ich jetzt zum Beispiel mit Fortuna-Fahnen und -Postern behängt. Die Obdächer sind auch viel zu voll. Es gibt ja immer mehr arme Menschen. Und die Stadt will vermutlich Geld sparen.

Ich verkaufe auch weiterhin *fiftyfifty*, um an Geld zu kommen. Die Miete für die neue Wohnung, die ich von *fiftyfifty* bekommen habe, zahlt zwar das Amt und dazu noch etwa 400 Euro Sozialhilfe. Aber das reicht ja vorne und hinten nicht. Ich finde es toll, dass ich in einer schönen Wohnung lebe, die *fiftyfifty* gekauft hat. Aber es ist doch ein Armutszeugnis, dass ich über zehn Jahre obdachlos war und dass der Staat oder die Stadt mir keine Wohnung geben konnte.

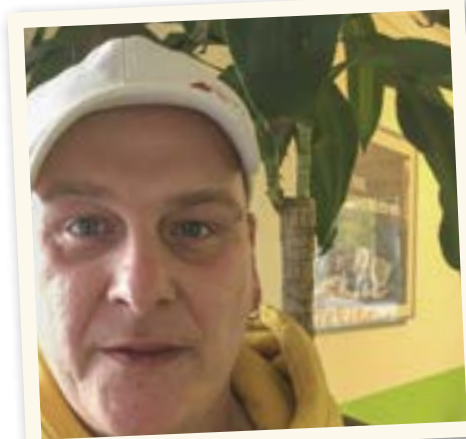
Weihnachten werde ich bei Freunden feiern - ich bin eingeladen. Vielleicht bekomme ich auch noch Besuch - den kann ich ja nun gebührend empfangen und muss mich nicht für eine miese Unterkunft schämen - so wie früher. *Socke, 54 Jahre*

Veranstaltungsreihe zu Housing First

... in Kooperation mit der Hochschule Düsseldorf, der Altstadt-Armensküche und dem Kulturzentrum zakk

05.12.2017: Prof. Dr. Volker Busch-Geertsma von der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung informiert über Housing First. Busch-Geertsma ist weltweit einer der führenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet. / Hochschule Düsseldorf, Münsterstr. 156 (Gebäude 4, EG Raum 002)

25.1.2018, 19 Uhr: Wohnungslosigkeit in einer reichen Stadt. Podiumsdiskussion mit VertreterInnen aus der Praxis, der Wissenschaft, der Politik und Betroffenen. / Maxhaus, Schulstr. 11, Düsseldorf



Alle kleinen Portraits:
Sonja Frunder

„Mit einer eigenen Wohnung hat man ein anderes Selbstwertgefühl und man fühlt sich sicherer.“

Mario

„Vielleicht bekomme ich ja jetzt wieder Kontakt zu meinen Töchtern“

Ich hab meine Traumwohnung bekommen. Und ich muss mir keine Gedanken mehr darüber machen, wo ich Weihnachten verbringe. Eine eigene Wohnung hatte ich für diese Festtage schon lange nicht mehr. Ich werde mich bestimmt nicht alleine in die Wohnung setzen und meinen

Weihnachtsbraten zubereiten. Aber Dank *fifty-fifty* wird es wohl nicht ganz so schlimm werden wie die Jahre davor. Die Wohnung nimmt mir eine große Last von der Schulter.

Ich war insgesamt zwölf Jahre obdachlos, vier oder fünf Jahre davon in einer Obdachlosenunterkunft in der Altstadt.

Der Nachteil meiner neuen Wohnung ist, dass mir die Decke auf den Kopf fallen könnte. Ich muss mich an die neue Situation erst gewöhnen. Vorher in der Unterkunft hatte ich 35 Nachbarn, da konnte man mal eben an die Türen klopfen. Jetzt muss ich sehen, dass ich mir ein Hobby und eine Arbeit suche.

Insgesamt aber ist es sehr schön, nach Hause zu kommen, einen eigenen Schlüssel in der Tasche zu haben und zu wissen: Hier bin ich angekommen. Hier muss ich nicht nach einigen Monaten wieder raus.

Mein größter Wunsch ist, dass ich irgendwann wieder Kontakt zu meinen beiden Töchtern bekomme. Vielleicht klappt es ja an Weihnachten. Jetzt muss ich mich ja nicht mehr schämen, weil ich nicht mehr schäbig und in Not wohne.

Andre, 39 Jahre

„Vor Housing First hatte ich gar keinen Kontakt zu meiner Familie“

Insgesamt habe ich viereinhalb Jahre auf der Straße gelebt. Damals, als ich obdachlos war, habe ich kein Hartz 4 empfangen, sondern das ganze Geld durch Flaschensammeln verdient. Seitdem ich in einer eigenen Wohnung lebe, nehme ich an einem kaufmännischen Lehrgang teil. Ich bin gelernter Bürokaufmann, habe jahrelang in der Buchhaltung gearbeitet

und versuche mich nun wieder zu bewerben. Durch Housing First hat sich der Kontakt zu meiner Familie geändert, denn den gab es vorher gar nicht. Ich wurde wieder angenommen, als ob ich nie weg gewesen wäre.

Ich habe bei über hundert Vermietern angerufen, aber sobald ich dort sagte, dass ich arbeits-

los bin, waren die Wohnungen direkt weg. Von hundert Anrufen kam nur eine Wohnungsbeziehung zustande. Ich weiß nicht, ob zu wenige Sozialwohnungen da sind, aber das Problem ist, dass es für Leute, die durch widrige Umstände, Selbstverschuldung oder auch Nicht-Selbstverschuldung in Hartz-4-Bezug kommen, unmöglich ist, eine eigene Wohnung zu finden. Oder aber man kommt in eine Bruchbude rein, die dann für teures Geld vermietet wird, aber wo man letztendlich auch nicht glücklich ist.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich an Weihnachten nach Köln zu meinen Eltern fahre und über die Feiertage dort bleibe. Das ist das erste Weihnachten seit acht Jahren, das ich wieder bei meinen Eltern verbringe. Dank meiner neuen Wohnung und den damit verbundenen neuen Perspektiven.

Markus, 44 Jahre

„Ich komme mir wieder als ein Teil der Gesellschaft vor“

Ein eigenes Dach über dem Kopf gibt einem ein Gefühl von Sicherheit, was für mich persönlich sehr viel wert ist. Vor Housing First war ich sieben Monate auf der Straße. Anschließend war ich gut zwei Jahre in einer Obdachlosenunterkunft. Als ich noch obdachlos war, hatte ich keinen Kontakt mehr zu meiner Familie. Das wird sich bald ändern. Ich habe sogar eine Arbeitsstelle als Kommissionierer - nach knapp 30 Jahren die erste Arbeit, die kein Ein-Euro-Job ist. Jetzt bezahle ich alles selber. Mein Brot, das ich selbst bezahle, schmeckt mir viel besser. Auch mein Tabak, den ich rauche. Das ist gut fürs Selbstwertgefühl, und ich komme mir wieder als Teil der Gesellschaft vor, von der ich mich schon verabschiedet hatte. Mit einer eigenen Wohnung hat man ein anderes Selbstwertgefühl und man fühlt sich sicherer. Man weiß wo man abends hingehet und man muss keine Angst mehr haben. Angst, dass einem was gestohlen wird. Und: Ich muss mich nicht mehr schämen. Demnächst werde ich das erste Mal meine Eltern wieder besuchen, das erste Mal nach 30 Jahren. Und ich kann mich ihnen wieder als Teil der Gesellschaft präsentieren.



ren. Es wird sehr emotional werden, aber meine Freundin wird mich begleiten. Apropos: Natürlich kann ich meine Freundin in meiner neuen Wohnung zu jeder Tages- und Nachtzeit empfangen, was in einer Notunterkunft auch nicht möglich ist.

Mario, 53 Jahre

„Endlich haben meine Tochter und ich wieder eine Privatsphäre“

Ich habe zehn Wochen und vier Tage mit meiner 14-jährigen Tochter in einer Obdachlosenunterkunft gelebt. Ich musste meine alte Wohnung wegen überhöhter Nebenkostenschulden verlassen. Zudem habe ich eine Augenkrankheit, an



der ich fast erblindet wäre. *fiftyfifty* hat mir einen Augenarzt besorgt, der dort Spender ist - eine internationale Kapazität. Durch seine Therapie

hat sich meine Sehkraft nun schon ein wenig verbessert. Außerdem haben wir durch die neue Wohnung einen Großteil unserer privaten Sachen wieder, die *fiftyfifty* nach der Zwangsräumung hat einlagern lassen - sonst wären sie wohl auf die Müllhalde gekommen. Zudem haben wir, was ich sehr wichtig finde, wieder eine normale Meldeadresse, also nicht mehr eine in einer Notunterkunft. Meine Tochter und ich können nachts endlich wieder durchschlafen, was im Obdach nicht möglich war. Dort war es immer laut und ein Umfeld mit Alkohol- und Drogenkranken ist sicher auch nichts für eine Jugendliche. Wir haben endlich wieder unsere Privatsphäre. Im Obdach hatten wir ja nur ein Zimmer. Wohlfühlfaktor mangelhaft. Es ist eine Unverschämtheit, wie man seitens des Staates diskriminiert wird. Als Hilfesuchende in einer Notsituation bin ich einfach fallengelassen worden. Auf Grund meiner Sehbehinderung hätte ich mir Hilfe bei der Wohnungssuche sowie beim Umzug seitens der Stadt und des Jobcenters gewünscht. Und überhaupt: Warum konnte mir die Stadt nicht eine normale Wohnung zuweisen? Die haben doch eine eigene Wohnungsgesellschaft? Wir brauchen dringend mehr Sozialwohnungen.

Sandra, 43 Jahre ff

JEDER MENSCH BRAUCHT EIN ZUHAUSE

Auszüge aus der Rede von *fiftyfifty*-Mitgründer Hubert Ostendorf anlässlich der von Prof. Katharina Mayer kuratierten Ausstellung „Ohne mich“ am 9. November in der *fiftyfifty*-Galerie, bei der Fotografien der Künstlerin und ihrer Studentin Denis Tombers, eine Video-Installation von Gudrun Teich sowie Fotografien von Wohnungslosen vor einem zahlreich erschienenen Publikum gezeigt wurden. (Dr. Kai Hauprich von der Hochschule Düsseldorf hielt einen beachtenswerten Vortrag über die mediale Verunglimpfung von Armut.)

Sozialforscher nennen das Phänomen der immer wiederkehrenden Obdachlosigkeit „Dreh-türeffekt“: rein in die Notwohnung und wieder raus – zumeist erneut auf die Straße. Warum eigentlich, diese Frage drängt sich geradezu auf, werden Wohnungslose nicht dauerhaft von der Platte geholt, wie etwa in Wien, wo der Anteil an Sozialwohnungen über 40 Prozent beträgt? Zum Vergleich: In deutschen Großstädten liegt die Quote oft nicht einmal bei 5 Prozent. Tendenz sinkend, weil in den letzten Jahren massenhaft preiswerter Wohnraum an Konzerne und Heuschrecken verschertelt wurde. Und überhaupt: Wie soll eine menschenwürdige Versorgung mit Wohnraum funktionieren, wenn man sie dem Markt überlässt?

Was also tun? In dieser Frage können wir von der österreichischen Hauptstadt lernen. Hier wird mit Erfolg ein Modell praktiziert, das ursprünglich aus den USA stammt: Housing First. Das bedeutet, zuerst einmal bekommt ein Mensch eine Wohnung. Eine richtige, normale Wohnung. Keine Bleibe oder Notunterkunft. Eine Wohnung mit ganz normalem Mietvertrag. Nicht befristet, sondern für immer. Und dann erst werden alle anderen Probleme wie etwa Schulden, Sucht, Arbeitslosigkeit etc. in Angriff genommen. Dort, wo Housing First praktiziert wird, sind die Erfolge überwältigend. Nach fünf Jahren leben noch über 90 Prozent in den ihnen vermieteten Wohnungen. Housing First ist nicht nur menschenwürdig, sondern auch preiswerter. Denn im Laufe einer langen Wohnungslosigkeit können gut und gerne bis zu 300.000 Euro Kosten pro „Fall“ für stationär betreutes Wohnen anfallen. Mit dem Ergebnis, dass danach oft wieder ein Leben auf der Straße folgt, weil es eben keine Wohnungen für diese Menschen gibt. Kaum ein Vermieter akzeptiert sie. Jede erneute Wohnungslosigkeit ist wieder mit negativen (und Kosten verursachenden) Begleiterscheinungen wie Verschärfung von Sucht, Verelendung, Kriminalisierung und gesundheitlicher Ruin verbunden.

fiftyfifty praktiziert nun seit etwa zwei Jahren Housing First. Wir haben zwei Häuser gekauft – für Menschen ohne Chancen auf dem herkömmlichen Wohnungsmarkt. In dem einen leben 12 ehemals Wohnungslose, das andere wird gerade für 8 Menschen hergerichtet. Außerdem haben wir für 28 weitere Menschen diverse Appartements und Wohnungen erworben – in ganz normalen Häusern, in denen niemand weiß, dass die uns Anvertrauten einmal wohnungslos waren. Auch so funktioniert Schutz vor Diskriminierung. Unser Ziel ist es, weitere Appartements für Wohnungslose zu kaufen. Und eine bessere Betreuung bei Aufstockung unserer Sozialarbeit von ehemals vier auf nun sechs Zweidrittel-Stellen – für Streetwork, Sozialberatung, Underdog ... und eben auch Housing First. Wir haben auch ein zusätzliches Büro angemietet und einen Möbeltransporter angeschafft.

Doch *fiftyfifty* kann mit Housing First die Wohnungslosigkeit natürlich nicht überwinden. Hier ist, wie der Nestor unserer Benefiz-Galerie, der verstorbene Künstler Jörg Immendorff, einmal völlig zu Recht sagte, „knallhart der Staat gefragt“. *fiftyfifty* kann nicht Lückenbüßer für eine verfehlte Politik sein. So reicht es auch nicht, einzelnen Menschen zu helfen, ohne daran Forderungen an die Politik zustellen. Gerade in Zeiten, in denen AfD, Dügida und andere neue Rechte die soziale Ausgrenzung weiter fördern, muss das durch uns gegebene Beispiel dazu dienen, einen Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe und in der Sozialpolitik zu befördern. Wir brauchen endlich wieder mehr bezahlbaren Wohnraum für breite Bevölkerungsschichten. Denn einen Anspruch auf eine Sozialwohnung haben angesichts steigender Mieten und immer mehr prekärer Beschäftigung nicht mehr nur soziale Notfälle, sondern mittlerweile fast die Hälfte der Bevölkerung. Das ist der eigentliche Skandal. Wenn es um Gerechtigkeit geht, müssen wir dem massiv entgegenwirken. Denn Wohnen ist ein Menschenrecht und jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Schikane gegen Obdachlosen, Gewalt gegen Streetworker

Ordnungshüter im Kampfmodus: Kritik an schikanöser Behandlung.
fiftyfifty stellt Strafanzeige gegen Stadtsheriffs.



fiftyfifty-Verkäufer Lukasz Szerla war froh über die Unterstützung unseres Streetworkers, sonst wäre sein Geld weg gewesen.

*Geistesgegenwärtig gemachtes
Foto: Oliver Ongaro*

Ein Vorfall am 8.11.2017 zeigt erneut, dass obdachlose Menschen von Mitarbeitern des Ordnungs- und Service Dienstes (OSD) der Landeshauptstadt Düsseldorf bisweilen diskriminiert werden. Der wohnungslose Lukasz Szerla wurde wegen „Radfahren in Fußgängerzonen“ von gleich drei OSD-Mitarbeitern durchsucht. Die Leibesvisitation wurde sogar noch fortgesetzt, nachdem die rabiaten Stadtsheriffs bereits die Geldbörse des zu 70 Prozent schwerbehinderten Polen in Händen hielten. Lukasz war bereit, die 15 Euro Bußgeld sofort zu bezahlen. Dies wurde ihm jedoch verwehrt. Stattdessen drohte man, die 600 Euro, die sich in seiner Geldbörse befanden, eine Nachzahlung des Jobcenters und *fiftyfifty*-Geld aus dem Verkauf von Zeitungen, zu beschlagnahmen. Die kommunalen Ordnungshüter ließen sich selbst dann noch nicht davon abhalten, als unser Klient mit einem Kontoauszug die Herkunft des Geldes belegen konnte. Unser langjährig für *fiftyfifty* tätige, sehr erfahrene Sozialarbeiter Oliver Ongaro kam während eines routinemäßigen Streetworkrundgangs zufällig vorbei und versuchte in dieser Situation, wie es seine Aufgabe ist, zu vermitteln. Doch statt eine besonnene Lösung zu finden reagierten die OSD-Mitarbeiter aggressiv. Mehr noch: Eine Mitarbeiterin versetzte Oliver Ongaro mit der Faust zwei Mal einen so heftigen Schlag auf das Brustbein, dass der in seiner Freizeit als Kampfsportlehrer Tätige beinahe zu Bo-

den ging. Oliver Ongaro hat daher Strafanzeige wegen „Körperverletzung im Amt“ gestellt. „Ich bin total entsetzt über das Verhalten der OSD-Mitarbeiter. In 15 Jahren als Streetworker bin ich in viele heikle Situationen geraten, aber noch nie haben mich OSD-Mitarbeiter körperlich attackiert“, sagt er und fordert, die juristische Grundlage solcher Maßnahmen, den „rechtswidrigen“ Paragraphen 6 der Düsseldorfer Straßenordnung, zu streichen. Denn die dort festgelegten Ordnungswidrigkeiten wie „störender Alkoholgenuß“, „aggressives Betteln“ und „Lagern“ werden gezielt und einseitig gegen Wohnungslose angewendet.

Der Vorfall zeigt exemplarisch das schikanöse Verhalten von OSD-Mitarbeitern gegenüber augenscheinlich armen Menschen. Eine einfache Ordnungswidrigkeit eskaliert nicht zum ersten Mal innerhalb weniger Sekunden. Körperdurchsuchungen, das Provozieren durch grenzwertige Äußerungen, die gezielte Entsorgung von Schlafsäcken oder das Beschlagnahmen von Wertgegenständen waren in der Vergangenheit keine Einzelfälle. *fiftyfifty* ist dagegen häufig erfolgreich juristisch vorgegangen. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn sich die ungerecht behandelten Wohnungslosen melden. Beim OSD setzt man offensichtlich auf die mangelnde Beschwerdekompetenz von nicht selten drogenkranken Menschen. **ff**
hubert ostendorf

Mehr Augenmaß

Kommentar in der Onlinezeitung report d:

Wenn eine Bagatelle wie das Radfahren in einer Fußgängerzone dermaßen aus dem Ruder läuft, sollte geschultes Personal in der Lage sein, deeskalierend zu wirken. ... Warum muss ein Wohnungsloser sich rechtfertigen, Bargeld zu besitzen? Warum kann ihm ein Bußgeldbescheid nicht an seine Postadresse bei *fiftyfifty* geschickt werden? Der OSD ist dafür zuständig, die Einhaltung von Regeln zu überwachen. Aber darf man dabei nicht auch ein gewisses Augenmaß und ordentliches Verhalten erwarten? ... Oliver Ongaro ist seit Jahren als Streetworker aktiv und ist als kompetenter Mensch allseits geschätzt. Nun muss anscheinend ein Gericht überprüfen, welche Wahrheit die richtige ist – alles für eine Bagatelle von 15 Euro Verwarngeld. *Ute Neubauer*

Strafbar gemacht

Aus der Strafanzeige, die Rechtsanwalt Jasper Prigge im Auftrag von Oliver Ongaro gestellt hat

... Einen Sturz mit schmerzhaften Folgen oder Verletzungen konnte mein Mandant (Oliver Ongaro) noch verhindern. ... Er hob beide Arme und sagte laut und deutlich, der OSD-Mitarbeiter sollte aufhören, ihn zu schubsen. ... Indem sie meinen Mandanten schlug, hat die OSD-Mitarbeiterin ... ihn vorsätzlich in seiner körperlichen Unversehrtheit geschädigt. Dieser Angriff ist strafrechtlich als einer Körperverletzung im Amt ... zu werten. ... Darüber hinaus haben sich zwei Mitarbeiter des OSD durch ihre jeweiligen Handlungen der Nötigung ... strafbar gemacht.

Licht im Widerschein 2780

Norbert Frensch stellt in St. Andreas in Düsseldorf aus

Natürlich, der Bezug zu Spiritualität und meditativer Versenkung liegt bei diesen Bildern nahe. Norbert Frensch, der 1960 in Mainz geboren wurde, an der Kunstakademie in Hamburg studiert hat und heute in Frankfurt/M. lebt, stellt in den Fürstenlogen der Dominikanerkirche drei Werkgruppen aus, die den Verzicht auf (Bunt-)Farbigkeit, die feine, aufwändige Technik, die Nähe zur Abstraktion und die intensive Beschäftigung mit der Wahrnehmung gemeinsam haben. Im ersten Raum hängt ein Feld aus elf kleinen, leicht querformatigen Bildern mit einer Metallschale im tiefschwarzen Grund. Im zweiten befinden sich drei große Gemälde rein aus rasterartigen Sequenzen, und im Mausoleum liegen in einer Vitrine acht Papierarbeiten, die im weißen Blatt eine dichte amorphe Ballung grauer Striche zeigen: Sie erinnern an Wolken, entwickeln sich aber nicht nur nach draußen, sondern auch wie ein Krater nach innen. Alles hängt mit unserem Vorstellungsvermögen von Stofflichkeit und Raum auf der Fläche zusammen.

Die Gemälde mit der Schale entstehen in aufwändiger Malerei in vielen Schichten seit 1992. Es handelt sich um immer das gleiche Gefäß, das im Dunkel jedoch nur partienweise aufscheint. Es befindet sich mit einer hohen fotografischen Genauigkeit zentriert im Bild. Die Oberfläche ist mit glänzendem Lack überzogen; sie hält die Schale sozusagen unter Verschluss. Aber es handelt sich nur um das widerspiegelnde Licht einer unbekanntenen, von Bild zu Bild wechselnden Lichtquelle, das sich an der Wandung bricht.



Norbert Frensch, F2-17, 2017, Öl, Dammar und Acryl auf Leinwand, 40 x 50 cm © VG Bild-Kunst, Bonn / Norbert Frensch.

Foto: Museum Kunstpalast – Artothek

Die Schale ist leicht geneigt, die hintere Kante bildet eine scharfe Horizontale, die das Bild teilt. Vor allem lässt sich die Wölbung im weichen Grau ihrer Verschattung erfahren. Wir erkennen Außen (vorne) und Innen (hinten) und

empfinden auf der Bildfläche einen unermesslichen Raum. Offen bleibt, ob das Gefäß aus dem Dunkel auftaucht oder nicht doch in ihm versinkt. In Katalogtexten wurden Vergleiche zum lichtlosen Schwarz der Tiefsee und im Weltraum gezogen; die Narben auf der Oberfläche des Gefäßes erinnern an die Mondoberfläche und tragen vielleicht noch das Vernutzte des Gebrauchs vor tausenden Jahren. Alle gegenständlich-realistischen Lesarten aber sind nur Beiwerk, die das Eigentliche bereichern. Denn es geht um das Licht zum Vergegenwärtigen einer Erscheinung, die nun zu Volumen wird und sich in feinsten tonalen Nuancen ausdifferenziert. Mit jedem dieser Bilder erfahren wir, was Sehen bedeutet - und das gelingt Norbert Frensch mit den Mitteln der Malerei so eindrucksvoll und konsequent, dass seine Ausstellung bestimmt eine der erstaunlichsten derzeit in Düsseldorf ist. **ff**

Thomas Hirsch

Norbert Frensch - nearly no thing, bis 14. Januar 2018 in den Fürstenlogen der Dominikanerkirche St. Andreas in Düsseldorf, Andreasstraße 27 (neben der Kunsthalle): Mi-Sa 15-17.30, So 13-15 Uhr

neulich



Dekantierter Kaffee.
Foto: Lisa Heinrich

„Wenn du mir nicht den Coffee lässt,

so sollst Du auf kein Hochzeitfest“, droht der Vater seiner Tochter in Bachs Kaffeeekantate. Ich kann auch nicht vom Kaffee lassen. Erstmals in einen Coffee Shop, bestellte ich einen Kaffee. „S, M, L oder XL“, lautete die erste Frage an mich. „S“ hatte das Fassungsvermögen eines Eierbechers, „XL“ das eines Eimers. Deshalb bat ich um eine „normale“ Tasse. „Arabica, Robusta, Maragogype, Excelsa oder Liberica?“ Ich verkniff es mir, „Togo“ zu sagen und wählte die „ist-egal“-Sorte. „French Press, Aero-Press, Americano oder Handfilter?“ „Einfach frisch aufgebriht“, bat ich. „Espresso, Doppio, Espresso Ristretto, Doppio Ristretto, Latte Macchiato, Cappuccino oder Flat White?“, kam die schon leicht genervte nächste Frage. „Einfach eine Tasse Kaffee – mit Milch und Zucker“, traf ich meine Wahl unter den amüsierten Blicken eines Bediensteten, der Herzchen in den Milchkaffeeschaum der Gäste quirlte. An der Kasse erhielt ich noch eine Bonuskarte für einen Coffee-4free mit Caramel-Flavor. Der teuerste Kaffee der Welt (ca. 900 Euro pro Kilo) ist übrigens „Black Ivory“, der seinen besonderen Geschmack im Verdauungstrakt von Elefanten erhält, die die Bohnen fressen und wieder ausscheiden. Der damit aufgebrihte Kaffee soll schokoladig-nussig schmecken, mit einem Hauch von Gewürzen und roten Beeren. „Ei! Wie schmeckt der Coffee süße, lieblicher als tausend Küsse“, wusste schon Johann Sebastian Bach. Hans Peter Heinrich

PapyRossa Verlag



Wir Frauen 2018
Taschenkalender
240 Seiten, mit zahlr. Abb. | € 11,90

Auch im 40. Jahr: Übersichtliches Kalendarium, viel Platz für Eintragungen, praktischer Kunststoffeinband. Jede Menge Fotos, Gedichte und Prosatexte sowie Buchtipps. Das Kleine Lexikon den »Karikaturistinnen und Comic-Zeichnerinnen« gewidmet. Dazu Informatives und Spannendes aus Gegenwart und Geschichte, Politik, Kunst & Kultur.

Wir Frauen wird 40 Happy Birthday!

ISBN 978-3-89438-629-0

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing.-Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

DMB
Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

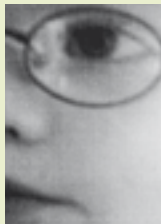
SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Ein unbequemer Geist ist tot

fiftyfifty trauert um Martin Paul - Verkäufer, Beirat, Stadtführer und Mitgründer des ersten Punkerhauses

Der Tod ist ein ständiger Begleiter im Leben auf der Straße. Das wusste auch Martin Paul. Anfang Oktober ist er im Alter von nur 55 Jahre verstorben.

Martin war seit über vier Jahren Stadtführer im *fiftyfifty*-Projekt „strassenleben.org“. Er war von Anfang an und mit Begeisterung dabei. Und zugleich mit einer entwaffnenden Ehrlichkeit. Er hatte kein Problem damit, seine Gäste mit einer Flasche Bier in der Hand unter Brücken zu führen, um zu zeigen, wo Obdachlose Plätze machen. Selbst, wenn Promis mitgingen, wie der Sportreporter Manni Breuckmann oder ein Mitglied der Firmenleitung eines großen Modkonzerns. Martin war selbstbewusst genug. Seine Sprache, nicht immer nüchtern, strahlte Kompetenz aus. Er hatte manchmal eine leicht überhebliche, dozierende Art, mit der er sich allerdings beliebt machte, wie diverse mails und Posts unter Beweis stellen. Denn Martin berichtete stets authentisch und auch über Details aus seinem eigenen Leben. Etwa, was es heißt, bei Wind und Wetter im Eingang vor dem Kaufhof zu schlafen und dies sogar bei Duldung der Geschäftsleitung, oder, was es heißt, drogenabhängig zu sein, verachtet, von jugendlichen Neonazis des nachts, schlafend, verprügelt zu werden und tagsüber von den Stadtsheriffs vertrieben. Doch Martin ließ sich nicht einfach so vertreiben. Wenn es nötig war, setzte er sich auch mit Hilfe eines Anwaltes zur Wehr.

Martin war ein bekanntes Gesicht in Düsseldorf. Kein Wunder: Er war einer der ersten *fiftyfifty*-Verkäufer überhaupt. Er teilte sich seinen Verkaufsort vor dem noblen Carsch-Haus einträchtig mit einem niederländischen Kollegen - Martin hatte eine Zeit lang in Holland gelebt - und hatte viele Stammkunden, die ihm nicht nur Geld zusteckten, sondern auch Kleidung und Essen brachten. Doch der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein. Martin er war einer der wenigen mit einem ausgeprägten politischen Bewusstsein. Es genügte ihm nicht, ein paar Euro mit seiner Zeitung dazu zu verdienen. Martin hatte

Martin Paul war ehrlich und authentisch. Er wollte nicht nur Opfer von Wohnungslosigkeit sein, sondern immer auch selbst gestalten. (Foto: strassenleben / Fotos vom ersten Punkerhaus: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv> - bis zum Jahr 2004 scrollen).

eine Botschaft. Und eine Vision. Er wollte nicht nur Opfer von Armut und Wohnungslosigkeit sein, sondern auch mitgestalten. So war er Gründungsmitglied des „Vereines für individuelle Lebensgemeinschaft“ vor 20 Jahren und Mitinitiator des deutschlandweit ersten selbstverwalteten Wohnprojektes für Punker, der er damals selbst noch war. Den Verein gibt es heute immer noch. Das erste Haus, in dem als randständig diskriminierte Menschen nach eigenen Vorstellungen ohne die belastenden Vorschriften eines Heimes oder einer Notunterkunft leben konnten, gibt es so nicht mehr. *fiftyfifty* und Diakonie haben nach der Kündigung durch den Vermieter ein neues Haus gekauft, in dem es nun ein bisschen bürgerlicher zugeht. Aber noch immer entscheiden der Verein und die Hausgemeinschaft über jede Neuaufnahme, wenn ein Platz frei wird, und über die Regeln im Haus.

Das Leben hat Martin oft schwer mitgespielt, er ist oft gefallen und ebenso oft wieder aufgestanden. Zuletzt brannte seine Wohnung aus und er musste wieder in ein verhasstes, städtisches Obdach ziehen. Doch selbst hier, wieder ganz unten, hat er sich seinen freien Geist bewahrt. Martin war ein rebellischer Zeitgenosse, er stellte auch uns von *fiftyfifty* oft unbequeme Fragen und erinnerte uns stets an unsere ursprünglichen Ideale. Zudem hat er auch immer die gesellschaftlichen Ursachen von Armut gesehen und kritisiert. Im Beirat von *fiftyfifty* vertrat er die Interessen seiner Kolleginnen und Kollegen von der Straße.

Wir trauern um einen ganz besonderen *fiftyfifty*-Verkäufer. Martin, du fehlst uns. **ff**
johannes dörrenbächer, hubert ostendorf



... dass er fehlt

Martin Paul hatte seinen Stammplatz in der Grabenstraße an der Unterführung zum Carschhaus. Wir sahen uns fast täglich, stets grüßte er freundlich als Erster. Er hielt mir die Tür auf zu dem roten, bunt beklebten und besprühten Müllhäuschen, das die Stadt den Anliegern der Dauerbaustelle Kasernenstraße dort hingesetzt hatte. Stets ermahnte er mich, nichts daneben zu schmeißen, denn dann kämen die Ratten. Zuverlässig. Das Sauberhalten des ständig stinkenden vermüllten Häuschens sah er als seine ureigenste Aufgabe an, anders als viele, die einen Schlüssel dafür hatten. Und die eigentliche Verantwortung.

Als er einige Tage nicht an seinem Platz war, dachte ich mir zunächst nichts. Vielleicht war es einfach zu kalt geworden? Dann dieser Zettel an der Unterführung mit seinem Namen und seinem Foto: Martin Paul, langjähriger *fiftyfifty*-Verkäufer, Beiratsmitglied der Initiative, Straßenleben-Stadtführer. Verstorben. Im Alter von 55 Jahren.

Jetzt weiß ich nicht nur, wie mein freundlicher *fiftyfifty*-Verkäufer hieß, sondern spüre, dass er mir fehlt. Er war einfach ein Teil meines Stadtlebens - unseres. Am nächsten Tag klebte eine Rose an seinem Nachruf. Das Müllhäuschen, dessen Hüter er war, ist abgerissen. Es ist kälter geworden in der Grabenstraße. Die Gingkos dort verlieren ihre Blätter. Inge Hufschlag in der Westdeutschen Zeitung

Bundespolizei wütet in Roma-Camp

Sie kamen in der Nacht mit einem Diensthund und zerstörten alles.



Als die Bewohner am nächsten Tag in ihr Camp zurückkehren, ist es total verwüstet. Türen sind eingetreten, Fensterscheiben eingeschlagen.

Fotos: Monica Ostendorf-Lacatusu

Zwischen ein paar Birken stehen Bretterbuden. Aus Sperrholz zusammen gezimmert. Hier wohnen seit fast einem Jahr Rumänen, allesamt Roma. Nun ist es zerstört.

Düsseldorf ganz unten. In Bretterverschlägen neben einem Güterbahngleis hausen neun Menschen aus Rumänien. Das Wenige, das sie haben, ist jetzt auch noch zerstört. Durch Beamte der Bundespolizei. *fiftyfifty* hat am Morgen danach mit den Betroffenen einen Pressetermin vor Ort anberaumt und dafür gesorgt, dass alle Düsseldorfer Tageszeitungen über unseren Protest gegen diese rassistische Aktion berichtet haben. Den aus unserer Sicht besten Artikel hat Marc Herriger im *Express* geschrieben. Tage später hat es ein Gespräch mit der Leitungsebene der Bundespolizei und *fiftyfifty* gegeben, bei dem sich die Bundespolizei für den Einsatz entschuldigt hat (siehe Kasten). Nachfolgend der Artikel aus dem *Express*.*

Die Glitzerwelt der Kö. Teure Pelze, dicke Autos, funkelnde Juwelen. Zwei Kilometer Luftlinie entfernt sieht Düsseldorf ganz anders aus: Zwischen ein paar Birken stehen Bretterbuden. Aus Sperrholz zusammen gezimmert. Darin ein paar Lattenroste, ein paar Matratzen, ein bisschen feuchter Teppich. Hier, direkt neben der Güterzuglinie zwischen Düsseldorf und Köln hinter dem Gerichtszentrum in Oberbilk wohnen seit fast einem Jahr Menschen.

Es sind Rumänen, allesamt Roma. Schon in ihrer Heimat Ausgestoßene. „Sie leben teilweise seit sieben Jahren in Düsseldorf, einige sind unsere langjährigen Verkäufer - vernünftige Leute“, erklärt Oliver Ongaro von *fiftyfifty*.

In einer kalten Nacht im November verloren die Rumänen auch ihr letztes Hab und Gut. „Gegen 0.30 Uhr kamen vier Bundespolizisten und forderten die Menschen auf, zu verschwinden“, sagt *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Ralf Brunner. Um 3.30 Uhr kehren die Polizisten zurück, diesmal mit einem Diensthund.

Die Rumänen flüchten Hals über Kopf. „Einer soll einen Schlag in den Nacken bekommen haben, ein anderer verletzte sich am Fuß“, sagt Brunner. Als die Bewohner am nächsten Tag in ihr Camp zurückkehren, ist es total verwüstet. Türen sind eingetreten, Fensterscheiben eingeschlagen, Mobilar und Fahrräder schwer beschädigt. War es die Bundespolizei? „Ich kann bestätigen, dass es einen Einsatz gegeben hat“, sagt Sprecherin Dajana Burmann. „Wir gehen den Vorwürfen nach, wollen selbst auch wissen, ob da etwas war“, sagt die Sprecherin. (Anmerkung *fiftyfifty*: Am Tag darauf bestätigt sich, dass die Bundespolizei tatsächlich hier gewütet hat. In einem Gespräch mit *fiftyfifty* zeigte sich der Bundesgrenzschutz sogar reumütig.)

Das hilft den Roma aber nicht. Sie sollen auf Betreiben der Deutschen Bahn weg von den Gleisen. „Aber wir wissen nicht, wohin“, sagt Bewohner Nicolae Grancea. Aber eines weiß der sechsfache Vater, der seine Kinder in der Heimat durch das Verkaufen des *fiftyfifty*-Straßenmagazins durchbringt: „In Rumänien ist es noch tausendmal schlimmer.“ **ff**

**Wir danken für die freundliche Nachdruckgenehmigung.
(Anmerkung in Klammern von fiftyfifty.)*

„Zerstörungen schockierend“

Es fand ein Gespräch zwischen der Bundespolizei und *fiftyfifty* statt. Die Hilfsorganisation begrüßt es, dass die Bundespolizei den Austausch von sich aus suchte. „Ich finde es immer noch ein hartes Stück, wie der Einsatz abgelaufen ist. Aber ich finde es nun eine schöne Geste und gut, dass er aufgeklärt werden soll. ... Wir haben Bilder vorgelegt, die zeigen, wie es vor dem Einsatz im Camp aussah und wie die Beamten es hinterlassen haben. Ich glaube, dass die Bilder Eindruck gemacht haben und dass auch für die Bundespolizei die Zerstörungen schockierend waren“, berichtet *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro, der bei dem Gespräch mit dabei war.

Rheinische Post

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Dieter Nuhr und Stefan Kaluza stellen für Flüchtlinge aus

(ff/RP). Dieter Nuhr kennen viele als wortgewandten Kabarettisten, weniger als Fotografen. Eine außergewöhnliche Ausstellung wurde im Oktober, in der Bergerkirche eröffnet. Stephan Kaluza und Dieter Nuhr präsentierten gemeinsam mit *fiftyfifty* ihr Projekt „Transit“. Einerseits setzen sich die großformatigen Ölbilder Stephan Kaluzas mit der Flüchtigkeit der Natur auseinander, andererseits fotografiert Dieter Nuhr auf seinen Reisen unreal und vergänglich anmutende Szenarien – der gemeinsame Bezug zu einem „Transit-Raum“ ist hergestellt. Durch die Titelgebung wurde Bezug auf die Flüchtlingskrise genommen. Und nicht nur dadurch: Die mittlerweile beendete Ausstellung unterstützte das Projekt „Eine Wohnung für Flüchtlinge“. Ziel des Projektes ist es, eine günstige Wohnung zu kaufen und einer Familie einen besseren Start in die Gesellschaft zu ermöglichen. Der Erlös des Verkaufes eines Großformats und einiger Kleinformaten im Wert von 21.000 Euro kam diesem Zweck zugute. „Ich lebe in Düsseldorf, fühle mich wohl hier. Lokale Projekte zu unterstützen, gerade Familien, Kinder, die unsere Hilfe dringend benötigen, ist für mich eine gute Sache“, sagte Dieter Nuhr bei der Eröffnung. „Ich helfe aus Überzeugung. Ich tue gerne etwas für unsere Gesellschaft, fühle mich verantwortlich“, sagte Stephan Kaluza. Weitere Benefiz-Arbeiten auf www.fiftyfifty.de



Rappelvolles Haus: Eröffnung der Ausstellung von Dieter Nuhr und Stephan Kaluza in der Bergerkirche Düsseldorf. Foto: Diakonie

Unser Verkäufer

Josif

aus Rumänien
ist durch einen tragischen
Unfall gestorben.

Er hatte schon fast alles verloren und fast nichts mehr in seinem Leben: seine Frau und Geschwister verstorben. Kinder hatte er keine. Seine ganze Hoffnung setzte er auf Deutschland. Doch hier bekam er, wie alle EU-Bürger, die nicht erwerbstätig sind, keine Sozialhilfe. Er lebte in einer Notunterkunft. Am Ende blieben nur Tränen. Wenn er zu *fiftyfifty* kam, weinte er viel über seine aussichtslose Lage. Wir trauern um einen herzenguten Mann, der bei uns und seinen Stammkunden sehr beliebt war.

fiftyfifty - Das Straßenmagazin



Jens Neutag stellte das neue *fiftyfifty* Kabarett-Hörbuch vor. Foto: Edona Zeneli

Jens Neutag präsentierte „Was tun? 2“

(ho). Im letzten Jahr haben wir unser erstes Kabarett-Hörbuch „Was tun?“ in nur acht Wochen über 8.000 auf der Straße verkauft. Anfang November hat Kabarettist Jens Neutag nun die zweite Ausgabe von „Was tun?“ vorgestellt. Außer ihm selbst haben ehrenamtlich zu Gunsten der Obdachlosenhilfe mitgewirkt: Jürgen Becker (Mitternachtsspitzen), H.G. Butzko, Lisa Fitz, Philipp Weber, Ingo Borchers, Volker Pispers, Torsten Sträter, Florian Schroeder, Max Uthoff (Die Anstalt), Claus von Wagner (Die Anstalt), Christian Springer und das Kom(m)ödchen-Ensemble. Magdalene Risch, die das Projekt „Was tun?“ bei *fiftyfifty* betreut hat, erläutert das Konzept wie folgt: „Mit 'Was tun? 2' leisten wir einen künstlerischen wie unterhaltsamen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs über Armut. Zugleich können sich die Obdachlosen auf der Straße ein Weihnachtsgeld verdienen.“ Die CD mit 13 Kabarett-Stücken kostet 5 Euro. 2,50 Euro behalten die Verkäufer für sich. 1,50 Euro fließen direkt in das *fiftyfifty*-Wohnprojekt „Housing-First“. Jens Neutag, gerade sehr präsent mit seinem neuen Programm „Mit Voldampf“, lobt „Was tun? 2“ in den höchsten Tönen: „Das ist Bundesliga. Ich habe die Ehre, mit den allerbesten Kolleginnen und Kollegen zusammen auf einer CD für die gute Sache wirken zu können. Das erfüllt mich mit Stolz.“

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

20 Jahre selbst verwaltetes Punker-Haus

(WZ/ff). Andreas Martens hat lange auf der Straße gelebt. Die Hoffnung, eine eigene Wohnung zu finden, hatte er nicht mehr. Menschen wie er, suchtkrank, erwerbsunfähig und mit Knasterfahrung seien nicht unbedingt das, was Vermieter sich wünschten, sagt der 52-Jährige. Umso überraschter war er, als er dennoch eine Wohnung fand: im Haus des Vereins für individuelle Lebensgemeinschaft, einem Selbsthilfeprojekt, das in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiert. Gegründet wurde es von *fiftyfifty* – unterstützt und fortgeführt von der Diakonie: in einem Haus, dessen Ankauf *fiftyfifty* mit Spenden komplett finanziert hat. An den Start ging das Projekt 1997, als eine Gruppe wohnungsloser Menschen – damals als „Altstadt-Punker“ bekannt – beschloss, sich selbst um ein passendes Zuhause zu kümmern. Zwölf Vereinsmitglieder, darunter der verstorbene *fiftyfifty*-Verkäufer Martin Paul (siehe Nachruf S. 13), hatten nun eine eigene Wohnung. Heute sitzt Andreas Martens gemeinsam mit Thomas Lehnberg, der zwei Etagen über ihm wohnt, im Vorstand des Vereins. Dieser entscheidet nach wie vor darüber, wer neu ins Haus einziehen darf, wenn ein Appartement frei wird, über Regeln im Haus, Anschaffungen und alle anderen wichtigen Dinge. Impressionen aus alten Tagen des Punker-Hauses: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv> (Jahr 2004)



Andreas Martens und Thomas Lehnberg, Bewohner und Vorstandsmitglieder des „Punker-Hauses“, in dem längst keine Punker mehr wohnen.

Foto: Diakonie

Ateliernachmittag bei Hermann-Josef Kuhna



Kunstteller von Hermann-Josef Kuhna eigens für unsere Obdachlosenhilfe.

Mit „seiner“ Mauer in der Düsseldorfer Altstadt parallel zum Rhein unterhalb des historischen Schlossturms hat sich der Maler Hermann-Josef Kuhna, emeritierter Professor der Kunstakademie Münster, ein Denkmal gesetzt. Vor allem aber hat er die Landeshauptstadt damit bereichert. Nach und nach wurde das Kunstwerk allerdings Opfer von Vandalen und Banausen. Doch nun wurde dieses riesige Wandbild wieder instand gesetzt – und zwar mit unzerstörbarer Keramik. Es entstand ein Werk für die Ewigkeit. Aus diesem Anlass hat der Künstler in seinem Wohn-Atelier einen exklusiven Nachmittag für einen ausgesuchten Kreis von *fiftyfifty*-SpenderInnen veranstaltet. Bei Wein und Wasser sowie einem wunderbaren libanesischem Buffet gab es die Gelegenheit, mit Hermann-Josef Kuhna und untereinander ins Gespräch zu kommen. Außerdem gab es die Gelegenheit, in kreativer Atmosphäre günstig Original-Ölbilder, Grafiken und Kunstteller für den guten Zweck erwerben. Die Kunstteller hat Hermann-Josef Kuhna eigens für unsere Obdachlosenhilfe von Hand bemalt – in seiner typischen strukturellen Malerei. Die Teller kosten nur etwa ein Drittel so viel wie eine andere Original-Arbeit auf Leinwand in vergleichbarer Größe, nämlich nur 280 Euro. Auf unserer Homepage können noch einige Teller erworben werden – ein schönes, engagiertes Weihnachtsgeschenk. (www.fiftyfifty.de)

zakk... Dezember 2017

2.12. The Adicts Einziger Gig in NRW
2.12. The Fuck Hornisschen Orchestra Weihnachtsschmonzette 2017
3.12. Workshop „Konzertformate neu denken!“ Tagesworkshop für Laienmusiker*innen & Veranstalter*innen
3.12. Pixelbörse Die neue Spielebörse
4.12. Frischfleisch Comedy Spezial Best Of 2017
5.12. Jürgen Becker Mit seinem neuen Programm im zakk
7.12. Fiftyfifty Weihnachts-Charity Es darf gefeiert werden!
8.12. Torsten Sträter zakk in der Tonhalle

LIEBLINGS PLATTE FESTIVAL

9.-16.12. u.a. mit Blumfeld, Mouse On Mars, Andreas Dorau, Family 5, Stieber Twins
17.12. Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorf Poetry Slam
18.12. Tag der Migranten International Migrants Day 2017
18.12. Akte X-Mas Die Weihnachtsrevue, nach der Sie einpacken können
20.12. Max Goldt So kann Weihnachten beginnen!
21.12. Jonny Bauer liest „Scheiternhausen“
27.12. Mono & Nikitaman Ein bisschen Sommer-Tour
31.12. Große Silvesterparty Best Of

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder info@casa-blanka.de

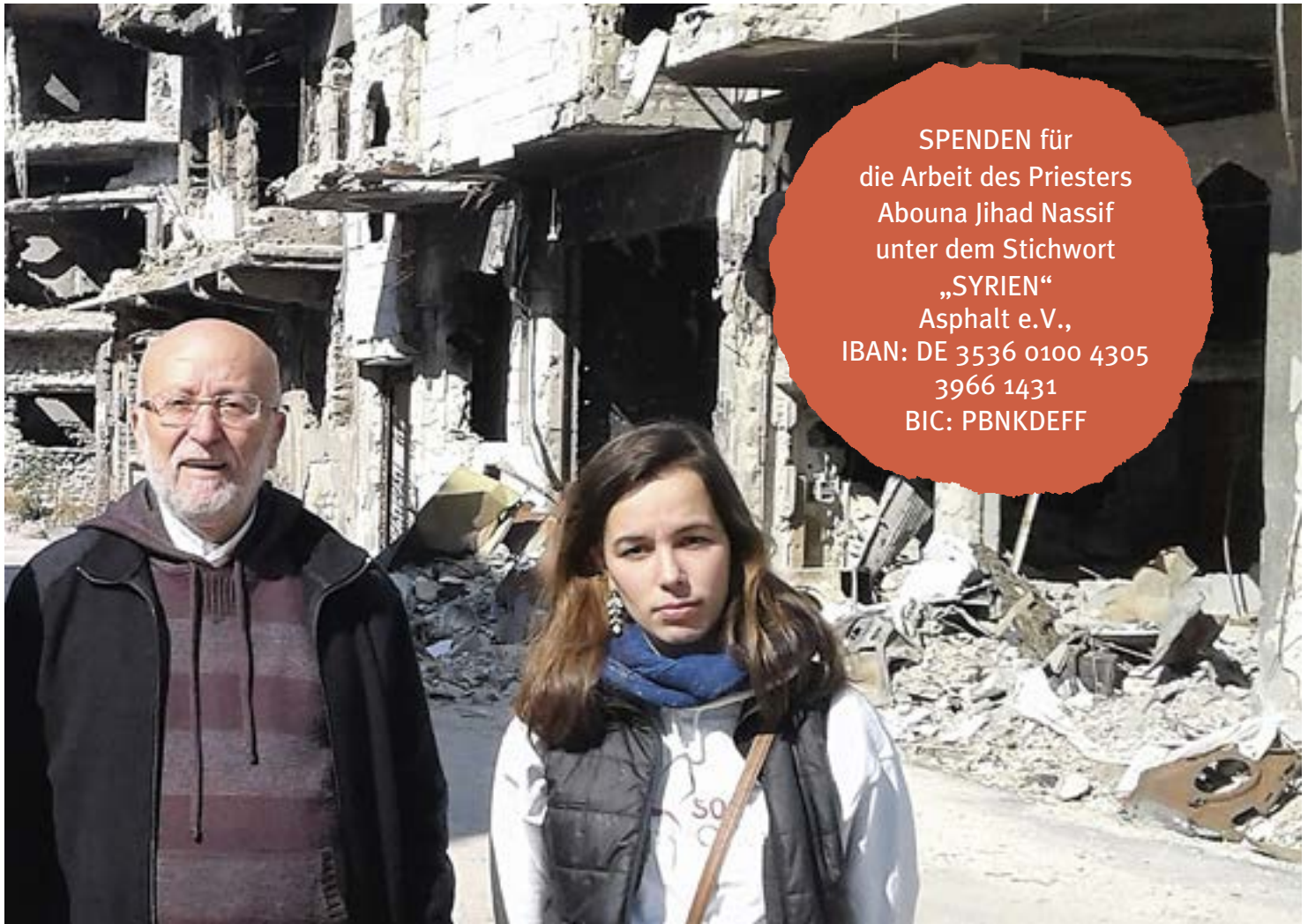
CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf
gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert
wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat
unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

WTK wünscht Ihnen allen ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



SPENDEN für
die Arbeit des Priesters
Abouna Jihad Nassif
unter dem Stichwort
„SYRIEN“
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

„Hoffen wir, dass wir eine Zukunft haben“

„Das Wichtigste ist derzeit tatsächlich der Wiederaufbau.“ sagt der Priester Abouna Jihad Nassif – hier auf unserem Foto mit einer Mitarbeiterin. Foto: Privat

fiftyfifty-Sozialarbeiter Johannes Dörrenbächer absolvierte vor seinem Studium einen Freiwilligendienst in Syrien. Von Zeit zu Zeit trifft er sich mit Abouna Jihad Nassif, einem maronitischen Priester, der in Deutschland Theologie studiert hat, und heute in der stark zerstörten Stadt Homs lebt.

Johannes Dörrenbächer: Die ersten größeren militärischen Handlungen in Syrien haben damals in Homs begonnen. Dort lebst du heute. Wie würdest du die Situation derzeit vor Ort beschreiben?

Abouna Jihad Nassif: Im Großen und Ganzen ist es deutlich besser geworden. Wir können uns mittlerweile frei bewegen. Lediglich in einem Viertel, in dem auch meine zweite Filialkirche liegt, gehen von Zeit zu Zeit Raketen herunter. Hier leben Christen und Alawiten, Mitglieder einer muslimischen Konfession. In den anderen Teilen der Stadt ist es hingegen sehr ruhig geworden. Unser historisches Viertel Hammidije liegt mitten im Herzen von Homs und wenn du dort lebst, hast du das Gefühl in einer Geisterstadt zu sein. Hammidije ist fast leer. Als ich dort vor zwei Jahren ankam, waren wir gerade einmal einhundert Bewohner. Vor allem alte Menschen lebten damals noch dort. Heute hat sich die Situation etwas gebessert. Derzeit leben etwa 4.000 bis 5.000 Menschen in Hammidije und das Leben kehrt langsam wieder zurück. Gerade die Christen, die damals geflohen waren, kommen nun wieder zurück. Ich helfe daher bei der Wohnungsrestauration.

Viele syrische Männer sind in den Westen geflohen. Es fehlen Menschen, die das Land wieder aufbauen.

: Das heißt, derzeit beschäftigt euch vor allem der Wiederaufbau und weniger die kriegerischen Handlungen?

Das Wichtigste ist derzeit tatsächlich der Wiederaufbau. Zumindest dort, wo er überhaupt möglich ist. Es gibt ganze Viertel in Homs, die müssen abgerissen werden. Hammidiye ist lediglich zu etwa 60 bis 70 % zerstört. Das ist natürlich auch sehr schlimm und viel, aber es gibt immerhin noch Wohnungen, die wir restaurieren können und daran arbeiten wir jetzt.

: Die meisten Menschen in Deutschland, haben noch keinen Krieg erlebt und sie können sich die Lage in Syrien sehr schwer vorstellen. Wie sieht dein Alltag und der anderer Menschen in Homs aus?

Mein Leben als Pfarrer in Homs ist nicht anders als das Leben der anderen Menschen dort. Ich lebe mitten unter ihnen. Wir haben die selben Schwierigkeiten. Vor einem Jahr war es besonders schlimm. Wir hatten nur eine Stunde Strom am Tag. Und etwa zwei Stunden Wasser. Doch wenn du keinen Strom hast, dann ist das Wasser ebenfalls nutzlos. Denn wir pumpen das Wasser in große Tanks auf unsere Dächer. Ohne Strom funktionieren diese Pumpen nicht. Außerdem war es extrem kalt. Wir hatten kein Heizöl und es gab nichts mehr, was wir im Supermarkt oder sonst irgendwo hätten einkaufen können. So war es vor einem Jahr in unserem Viertel. In anderen Vierteln, z.B. in den sunnitischen oder auch alawitischen Vierteln, konnte man weiterhin fast alles kaufen. Man brauchte allerdings viel Geld dazu. Alles war extrem teuer. Im Norden gibt es Viertel, denen es ähnlich wie uns erging. Dort waren die Zerstörungen ebenfalls extrem groß.

: Was sind dann heute eure größten Herausforderungen? Ist es der Wiederaufbau?

Ja, der Wiederaufbau. Aber vor allem fehlen uns die Bewohner und Besitzer der Häuser. Wir müssen diese Menschen suchen und schauen, ob sie überhaupt noch da sind. Es gibt ja Millionen von Flüchtlingen. Die Menschen finden nur sehr langsam wieder Vertrauen und kehren nur zum Teil in ihre alten Häuser zurück. Manche kommen aber auch zurück, weil sie schlichtweg kein Geld mehr haben. Denn die Binnenflüchtlinge müssen dort, wo sie hingegangen sind, Miete zahlen, während ihre Häuser in Homs leerstehen. Wenn sie zurückkommen, helfen wir ihnen.

: Das klingt nach einem harten Alltag. Du bist damals bewusst nach Syrien in den Krieg zurückgekehrt. Was hat dich dazu bewogen?

Als ich nach Homs ging, war die Situation besonders schlimm. Heute ist sie immer noch hart. Aber damals war es extrem - insbesondere in den Wintermonaten.

In Homs und Umgebung lebten früher die meisten Christen. Und plötzlich war diese Gegend leer. Da musste ich einfach zurückkehren. Ich wollte ein Zeichen gegen die Auswanderungswelle setzen. Die meisten Menschen sagten damals, dass die Priester und Nonnen auch auswandern sollten. Das wollte ich nicht akzeptieren. Wir dürfen die, die zurückgeblieben sind, niemals im Stich lassen. Denn es sind die Ärmsten der Armen und die Alten, die nirgendwohin können, die nicht fliehen konnten. Diese Menschen lebten weiterhin in Homs. Ich glaube, das war der Hauptgrund für mich dorthin zurückzukehren.

: Der Krieg in Syrien dauert nun schon fast sieben Jahre. Was glaubst du, wie die Zukunft der Menschen in Syrien aussehen wird? Wie wird deine eigene Zukunft aussehen?

Zukunft? Na, wollen wir hoffen, dass wir eine Zukunft haben! Denn auch wenn der Krieg bald beendet sein wird, so werden die geheimen Zellen doch bleiben und sie werden weiter kämpfen. Und dann der langsame Wiederaufbau. Je länger er dauert, umso besser werden sich die Flüchtlinge, wo auch immer sie sich gerade aufhalten, in ihrer neuen Heimat einleben. Die Rückkehr wird für sie dann immer schwieriger. Daher ist der Wiederaufbau für mich so wichtig. Doch gibt es verschiedene politische Akteure, die ihn bewusst behindern.

: Was bedeutet es für die Menschen, die bleiben?

Viele syrische Männer sind in den Westen geflohen. Es fehlen Menschen, die das Land wieder aufbauen. Wenn die Bundesrepublik etwas Gutes tun möchte, dann soll sie zuerst die *jungen Männer* nach Syrien abschieben. Männer gibt es dort nämlich quasi nicht mehr. Wie viele Witwen haben wir in Syrien? Das kann niemand mehr zählen. Und die, die in Syrien geblieben sind, ich kann hier zumindest für meine Gemeinde in Homs sprechen, haben es mindestens genauso schwer wie die Flüchtlinge. Denn die in Syrien geblieben sind, haben zwar im besten Fall zwar noch eine Wohnung. Aber ihre Gehälter, die sie bekommen, wenn sie überhaupt welche bekommen, reichen nicht einmal für eine Woche.

: Wie unterstützt ihr die Menschen?

Es gibt katholische und evangelische Hilfsorganisationen, die vor Ort tätig sind. Meine Arbeit besteht darin, die Hilfsgüter gerecht zu verteilen. Denn bevor ich kam, habe ich festgestellt, dass manche Familien besonders viel Unterstützung erhielten und andere gar keine. Außerdem haben wir ganz große Probleme mit Operationen und Medikamenten. Es ist sehr wichtig, dass wir Hilfsgüter wie Medikamente bekommen, aber noch wichtiger ist es dann, die vorhandenen Materialien auch gerecht zu verteilen. Am Schlimmsten ist es für die Krebskranken. Denen kann keiner mehr helfen. Jede einzelne Chemotherapie kostet so viel wie zehn Jahre Gehalt. Das Geld kann niemand aufbringen. Hier habe ich ein großes moralisches Problem. Von dem Geld für eine einzige Chemotherapiesitzung für nur *einen* Menschen, könnte ich auf der anderen Seite zwanzig Familien über einen langen Zeitraum unterstützen. Das ist ein Konflikt, der lässt mich nicht in Ruhe schlafen.

: Das sind ja tatsächlich schwere Entscheidungen. Woher nimmst du die Energie? Du könntest ja auch beispielsweise hier in Deutschland bleiben.

Ja. Das stimmt, ich habe ein fünfjähriges Visum für Deutschland. Ich dürfte immer kommen und wieder gehen. Das gibt mir eine gewisse Sicherheit und Garantie. Aber ich habe nie daran gedacht, davon Gebrauch zu machen. Als Christ bin ich nach Homs gegangen, um den Menschen dort zu helfen. Wenn Gott mich nicht mehr braucht, dann soll er es tun, ob mit einer Bombe, Rakete, Autobombe, das ist mir egal. Ich bin bereit.

Hieraus ziehe ich mein Vertrauen und meinen Mut. Wir orientalische Christen bezeichnen uns als Bekenner. Weder Heilige noch Märtyrer, aber stets bekenkende Christen. Und in Syrien bin ich nicht nur für die Maroniten oder die Christen da. Ich bin für alle Menschen vor Ort da. **ff**



Fröhliche Pädagogik: Janusz Korczak mit jungen Musikanten seines Warschauer Waisenhauses, 1923

Düsseldorf

Der König der Kinder

(oc). An einem Augusttag des Jahres 1942 zog eine große Schar von Kindern durch das Warschauer Ghetto. Sie waren festlich angezogen und in geradezu fröhlicher Stimmung. Vorneweg spielte ein Zwölfjähriger auf seiner Geige. Ihr Heimleiter, der sie begleitete, hatte ihnen etwas von einem Ausflug ins Grüne erzählt. An der Spitze ging ein SS-Mann. Das wirkliche Ziel war das Vernichtungslager Treblinka. Der Pädagoge, Janusz Korczak mit (Künstler-)Namen, und seine Mitarbeiterin Stefania Wilczynska hatten sich entschieden, nicht von der Seite ihrer Schützlinge – jüdischer Waisenkinder – zu weichen. Korczak, als Henryk Goldszmit in Warschau geboren, machte sich als Arzt, Schriftsteller (*Kinder der Straße*), reformfreudiger Heimleiter und Pädagoge (*Wie man Kinder lieben soll*) einen Namen. Anlässlich seines 75. Todestages – das genaue Datum ist nicht bekannt – halten Dr. Regina Plaßwilm und Prof. Dr. Daniel Hoffmann einen Vortrag. 12. 12., 19 Uhr, „Janusz Korczak – ‚König der Kinder‘ und ‚Pädagoge der Realität und des Traumes‘, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf. – Siehe auch nächste Seite

Essen

Schaffen wir das?

(oc). Schauplatz der Gegenwartskomödie *Willkommen* von Lutz Hübner und Sarah Nemitz ist eine geräumige Wohngemeinschaftsküche. Fünf Bewohner nutzen sie – eine Fotografin, eine Verwaltungsangestellte, eine Studentin, ein Dozent und ein angehender Bank-Betriebswirt. Gerade gibt es Wichtiges zu besprechen: Der Dozent wird ein Jahr ins Ausland gehen und schlägt vor: „Ich würde mein Zimmer gern Flüchtlingen zur Verfügung stellen.“ Die Idee stößt auf wenig Begeisterung. Bedenken gibt es mancherlei. Es wird gehörig gestritten. Der Besuch von Achmed, dem neuen Freund der Studentin, sorgt für weitere Irritation ... Nach der erfolgreichen Uraufführung des Stückes in Düsseldorf Anfang Februar haben sich schon mehr als ein Dutzend Bühnen die Nachspielrechte gesichert. Jetzt feiert es im Essener Grillo-Theater Premiere. Regie führt Thomas Ladwig, der in einer Kritikerumfrage vor zwei Jahren als bester Nachwuchsregisseur nominiert wurde.

1. 12. (Premiere), 7., 22., 31. 12.; 10. und 24. 1.; 10. 2., Grillo-Theater, Essen, Tel. 0201/81 22-200, schauspiel-essen.de



Hauptmieterin der WG: Silvia Weiskopf spielt die Sophie in „Willkommen“. Foto: Albi Fouché



Musikbotschafterin in Zeiten des Brexit: Imogen Cooper. Foto: Sim Canetty Clark

Duisburg

Eine Meisterpianistin und ihre Schüler

(oc). Imogen Cooper, namhafte britische Pianistin, die bei Alfred Brendel und anderen Größen ihren letzten künstlerischen Schliff erhielt und seither bei den größten Orchestern der Welt als Solistin zu Gast war und etliche CDs veröffentlicht hat, hat jüngst an der Folkwang Universität einen Meisterkurs für angehende Pianistinnen und Pianisten geleitet. Gemeinsam mit ihnen gestaltet sie am 10. 12. ein vormittägliches Abschlusskonzert. Und wo sie schon im Lande ist, spielt Mrs Cooper beim 4. Philharmonischen Konzert in der Mercatorhalle an zwei Tagen hintereinander (6./7. 12.) Mozarts perlendes Klavierkonzert Nr. 25. Die Duisburger Philharmoniker unter Chefdirigent Axel Kober rahmen das Werk mit Richard Strauss' Bläserserenade op. 7 und Beethovens Sechster („Pastorale“) ein. Am Vortag um 12 Uhr besteht Gelegenheit, bei freiem Eintritt der Probe zu lauschen. Allerdings nur für eine halbe Stunde.

5. 12., 12 Uhr, öffentliche Probe Philharmonie Mercatorhalle; 6./7. 12., 20 Uhr, Philharmonisches Konzert; 10. 12., 11 Uhr, Abschlusskonzert des Meisterkurses, Folkwang Universität der Künste, Duisburg



Chamäleonhaft: Cate Blanchett in „Manifesto“. Foto: DCM

Kino

Cate Blanchett in zwölf Rollen

(oc). *Manifesto*, seit Kurzem in einige Kinos gelangt, ist kein Film im üblichen Sinne, eher ein kühnes Experiment, aber unbedingt sehenswert. Die zwölf völlig unterschiedlichen Figuren – fast alles Frauen –, die darin agieren, als da sind Brokerin, Oberschicht-Mutter, Punkerin, Societylady, Grabrednerin, Lehrerin, Fernsehsprecherin, Kranführerin, Puppenspielerin, Choreographin, Wissenschaftlerin sowie ein Obdachloser, werden alle von der bravourösen Cate Blanchett verkörpert. Die Monologe, die die australische Oscar-Preisträgerin spricht, hat Regisseur Julian Rosefeldt aus einer Vielzahl von Künstlermanifesten destilliert – vom Futuristen Marinetti (1909) bis zu Jim Jarmuschs *Goldenen Regeln* (2004). Texte „voller Lebensfreude, Energie und absoluter Überzeugung, die nicht nur die Kunst, sondern die ganze Welt verändern will“, wie er sagt. *Manifesto* wurde zunächst als Videokunst-Installation konzipiert. Jetzt also die lineare Filmfassung. Achtung, Englisch. Seit 23. 11. in ausgewählten Programmkinos

Sachbuch

Der Fanatiker

„Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams.“ Solche ekelhaften Fantasien hat Professor Martin Luther bei seinen berühmten Tischgesprächen von sich gegeben. Schon anno 1526 forderte er Maßnahmen zur Stigmatisierung der Juden: „ein öffentlich Schandkleid“ sollten sie auf der Straße tragen. In seiner Hass-Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* forderte der Wittenberger, „daß man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke“, „daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre“, „ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme“ usw. Dieser mörderische Antisemitismus des Mannes, den die Evangelische Kirche ein Jahr, ja eine Dekade lang gefeiert hat, ist noch vergleichsweise bekannt. Margot Käßmann hat ihn „furchtbar“ und „unerträglich“ genannt und auch klargestellt, der damalige „Zeitgeist“ könne die Hetze keineswegs entschuldigen. Aber letztlich gerät sie im offiziellen Lutherbild dann doch zur Nebensache. Das Licht, in dem der große Reformator erstrahlt, kann sie kaum verdunkeln.

Das Buch *Schluss mit Luther* von Peter Henkel, langjähriger früherer Journalist der *Frankfurter Rundschau*, nährt massive Zweifel an dieser bequemen Sicht. Der Dogmatismus, die Bibelgläubigkeit und der fanatische Anspruch, im Besitz der göttlichen Wahrheit zu sein, die aus Luthers Antisemitismus sprechen, ziehen sich, wie Henkel fundiert zeigt, durch sein gesamtes Denken. Es sieht die Welt vom Teufel beherrscht, der wahlweise als Gottes Gehilfe oder Gegenspieler auftritt. Da er überall sein Spiel treibt, ob in Gestalt der Juden, aufständischer Bauern, von Hexen, Huren oder des Papstes, gibt es viel Arbeit für Feuer und Schwert, Gift und Galle, Richter und Henker. Luther gießt, je älter er wird, immer mehr Öl ins Feuer. Seine durch und durch mittelalterliche Theologie gründet auf düsteren Vorstellungen vom Menschen als einem „Klumpen Sündendreck“, vom verhüllten, gnadenlosen Gott, dem man sich blind zu unterwerfen hat, ohne Aussicht, sich durch gute Taten zu retten. – Im kommenden Jahr ist des Beginns des 30-jährigen Krieges 1618 zu gedenken – jener religiös aufgeladenen Gewaltorgie, die Martin Luther bedenkenlos mit anbahnen half. *olaf cless*



Peter Henkel: *Schluss mit Luther. Von den Irrwegen eines Radikalen*. Tectum Verlag, 198 Seiten, 18,95 Euro

Illustriertes Buch

Warschau, vor 75 Jahren

„Pan Doktor“ – Herr Doktor – nennen die Kinder aus dem schönen großen Waisenhaus in der Warschauer Krochmalna-Straße ehrfürchtig und liebevoll ihren Leiter, den man im Lande unter dem Namen Janusz Korczak kennt (*Siehe Notiz auf der Seite nebenan*). Dem jüdischen Arzt, Pädagogen und Schriftsteller, der 1942 mit seinen Schützlingen in den Tod ging, haben die französische Autorin Cohen-Janca und der italienische Illustrator Quarello vor zwei Jahren ein eindrucksvolles Buch für jugendliche und erwachsene Leser gewidmet, an das hier erinnert sei. *Die letzte Reise* beginnt mit dem Umzug der Kinder und ihrer Betreuer in ein notdürftiges Domizil „auf der anderen Seite“, nämlich im ummauerten Ghetto, in das die deutschen Herrenmenschen alle Juden pferchen. Prompt wird den Vertriebenen der Wagen mit den Kartoffeln konfisziert, und kurz darauf verschwindet der „Pan Doktor“ – er zieht sich nämlich seine alte polnische Uniform an, geht mutig zu den Besatzern und verlangt, auf Deutsch, die Herausgabe der Kartoffeln. Man wirft ihn ins Gefängnis, aus dem er einen Monat später schwer gezeichnet ins Behelfsheim zurückkehrt. – Der großformatige Band beschwört nicht nur in meisterhaften, nur einen Hauch von Farbe zeigenden Zeichnungen die Atmosphäre jener Tage herauf; er gibt auch



schöne Einblicke in das Denken und die tägliche Praxis des großen Menschen- und Kinderfreundes Korczak, ohne den es die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 vielleicht nicht gäbe. *oc*

Irène Cohen-Janca / Maurizio A. C. Quarello: *Die letzte Reise. Janusz Korczak und seine Kinder*. Aus dem Französischen, Jacoby & Stuart, 72 Seiten, 16,95 Euro (ab 10 Jahren)

Wörtlich

„Ich kann nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“

Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)

„Dem Spießertum in die Parade fahrend“

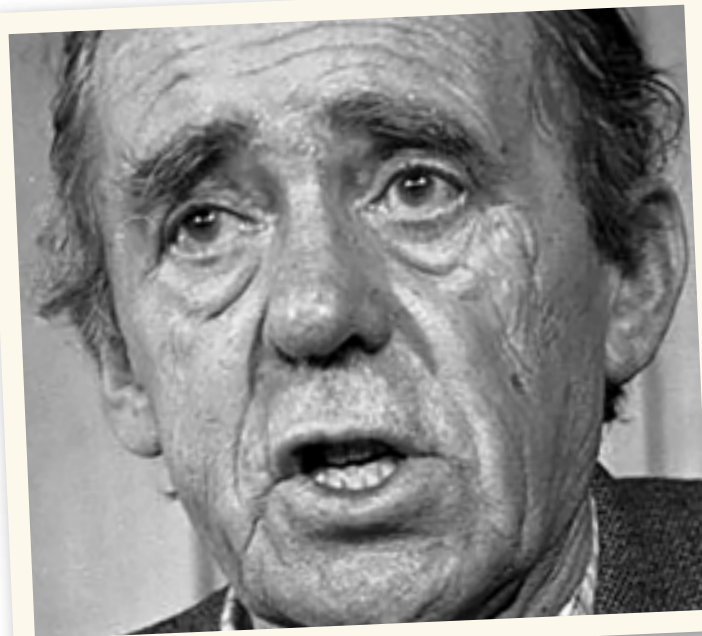
Zum 100. Geburtstag von Heinrich Böll

„Es gibt nicht nur eine Gewalt auf der Straße, Gewalt in Bomben, Pistolen, Knüppeln und Steinen, es gibt auch Gewalt und Gewalten, die auf der Bank liegen und an der Börse hoch gehandelt werden.“ Diese Worte fand der Schriftsteller Heinrich Böll 1972 auf einem Parteitag der SPD. Zeit seines Schaffens wurde er nicht müde zu betonen: „Widerstand ist ein Freiheitsrecht.“ In seinen Schriften und Reden empörte er sich gegen Notstandsgesetze und Radikalerlass, legte sich mit der politischen Linken wie der Rechten an, mit der katholischen Kirche ebenso wie mit der Presse, setzte sich für Flüchtlinge aus Vietnam ein und gewährte Dissidenten aus Osteuropa Asyl in seinem Haus. Als Humanist war er überzeugt, dass „Sprache, Liebe, Gebundenheit den Menschen zum Menschen machen“.

Schon mit seinen frühen Werken erwies sich Böll als Verfechter einer kritischen Publizität, mit der er dem restaurativen Zeitgeist der Adenauer-Ära und ihrer sehr zaghaften Aufarbeitung des Nationalsozialismus ein wenig schmeichelhaftes literarisches Denkmal setzte. Die, nach Bölls eigenen Worten, „Zusammenfassung und Weiterentwicklung“ seiner früheren Arbeiten legte er 1971 mit seinem Roman *Gruppenbild mit Dame* vor, ein Werk, das Partei für die „Abfälligen der Gesellschaft“, für Außenseiter und Leistungsverweigerer ergreift. Nach Meinung vieler Kritiker sein bedeutendster Roman, der maßgeblich zur Verleihung des Nobelpreises an Böll im Dezember 1972 beitrug, nachdem er bereits 1971 als erster Deutscher zum Präsidenten des Internationalen Pen-Clubs gewählt worden war.

Sein erfolgreichstes Werk, das in über 30 Sprachen übersetzt, von Volker Schlöndorff verfilmt und allein in Deutschland fast sechs Millionen Mal verkauft wurde, erschien 1974: *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*. Die Erzählung setzt sich kritisch mit der Gewaltdebatte der 1970er Jahre und der Gnadenlosigkeit einer sensationslüsternen Boulevardpresse auseinander, die eine junge Frau zu einer Verzweiflungstat treibt. In einer Vorbemerkung schreibt Böll dazu: „Personen und Handlung dieser Erzählung sind frei erfunden. Sollten sich bei der Schilderung gewisser journalistischer Praktiken Ähnlichkeiten mit den Praktiken der Bild-Zeitung ergeben haben, so sind diese Ähnlichkeiten weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich.“ Eine Erzählung, die im Zeitalter der sozialen Netzwerke aktueller denn je ist.

Hochaktuell ist auch Bölls Auseinandersetzung mit den ausufernden staatlichen Überwachungen und Sicherheitsvorkehrungen während der um sich greifenden RAF-Terror-Hysterie. In seinem Roman *Fürsorgliche Belagerung* (1975) beschreibt er die versuchte Zerstörung einer Familie durch „staatliche Sicherheits- und Überwachungsmaß-



Heinrich Theodor Böll (21.12.1917 – 16.07.1985)

Foto: Harald Hoffmann, Deutsches Bundesarchiv.

nahmen“. Als er vor „Hysterie bei der Terrorbekämpfung“ warnt, beginnt eine regelrechte „Hexenjagd“ auf ihn, wie Günter Grass es formulierte. Von den bürgerlichen Medien wird er als geistiger Wegbereiter des Terrorismus und von Publikationen des Springer-Verlags als Komplize der RAF bezeichnet, wird von der Polizei observiert, muss Hausdurchsuchungen hinnehmen, selbst Rufe nach „Kopf ab“ für Böll werden laut. Obwohl er sich immer von den Methoden und Zielen der RAF distanziert hatte, wird er bis in den Bundestag hinein zum ideologischen Helfershelfer der Terroristen erklärt. Er bangt um seine Familie und fürchtet: „Wenn man einen dieser freien Vögel wie mich abschießt, kann man auch die wenigen noch nicht Eingeschüchternen, junge Lehrer, junge Arbeiter, die zudem finanziell abhängig sind, erschrecken. Falle ich, kann man die anderen wie Fliegen totschiessen.“

Böll war überzeugt: „Einmischung ist die einzige Möglichkeit, realistisch zu bleiben.“ Seit seinem Tod im Juli 1985 hat es in Deutschland keinen vergleichbaren öffentlichen Intellektuellen mehr gegeben. Kein Autor ist mit seinen Werken und Schriften so kontinuierlich und dicht an der bundesdeutschen Realität geblieben wie er, nicht als Moralapostel, sondern als kritischer Beobachter, als „Anwalt der Schwachen“ (Richard von Weizsäcker), oder wie es Willy Brandt in seinen Erinnerungen formuliert: „Unvergesslich: dieser wohlthuende Mangel an Dämonie. Diese Stimme, das Gegenteil eines metallischen Organs, leise und vernehmlich auf Menschlichkeit beharrend, dem Spießertum in die Parade fahrend.“ **ff**

Hans Peter Heinrich

Tilly Button – ein Unding

Mein spontaner Ärger über den mit Heft 11-2017 verteilten Button verändert sich (trotz der Glosse von Olaf Cless auf Seite 11) nur langsam zu einem großen Fragezeichen in meinem Kopf: Wie ist es möglich, dass eine Initiative wie *fiftyfifty*, die sich gegen die Ausgrenzung anderer Menschen richtet, mit diesem Spruch „Reklame“ macht? „Ich bin so froh, dass ich kein Kölner bin“ – meinetwegen (ich bin Norddeutscher) kann eine solche Aussage ja zum hier in der Region akzeptierten Frohsinn gehören. Im Zusammenhang mit *fiftyfifty* ist der Satz (und damit der Button) aus meiner Sicht völlig kontraproduktiv: Wer – und sei es nur in Gedanken – den „Kölner“ ersetzt gegen „Obdachloser“, „Ausländer“, „Moslem“, „Jude“ oder sonst eine Zuschreibung, erkennt schnell, wie leichtfertig Herr Tilly hier mit Worten um sich wirft. Das mag er im Sinne rheinischer Karnevalsheiterkeit tun, aber dass *fiftyfifty* darauf anspringt, halte ich für ein Unding.

Jan de Vries

Tilly Button – gepostet

Liebe fifties, das ist ja mal eine tolle Aktion. Habe die Button-Aktion gepostet und direkt 10 Zeitungen gekauft – und verschenkt.
Rüdiger Gessen

Tilly-Button – fiese Art

Eben bei meinem *fiftyfifty*-Freund euer Blatt erstanden, wie immer stets gern und dann das! Beigefügt erhalte ich einen Button mit der unsäglichen Ansage, ich sei froh kein Kölner zu sein. Bah, was für eine

fiese Art, einen Kölschen Jung und fünfzigjährig gern in Düsseldorf lebenden Mitmenschen herauszufordern. Was kulturell Wichtigeres habt Ihr mir nicht anzubieten?
Klas E. Everwyn, Schriftsteller

Anmerkung: Viele Menschen haben mehrere Zeitungen gekauft. Die Auflage von *fiftyfifty* hat sich zunächst einmal wieder erholt. Viele haben uns geschrieben, dass sie verstanden hätten, wie wichtig es ist, unsere Zeitung regelmäßig zu kaufen und zu lesen. Möge dieser (durch die Button-Beigabe erwünschte) Effekt anhalten.

Semmer-Hommage – sehr schön

Soeben habe ich die Hommage an Gerd Semmer gelesen, sehr schön! Wunderbar dass Du das Foto verwendet hast, das Else Semmer immer am liebsten war. Sie hatte es mir 1994 gegeben, damit wir damit die kleine Gerd Semmer-Ausstellung „Die Engel sind müde. Widerworte für den Frieden“ bewerben können und ich habe es auch als Cover für das Lesebuch gewählt.
Dr. Karin Füllner, Programmleitung
Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf

Ihre Zeitung – sehr gut gemacht

Endlich habe ich mich entschlossen Danke zu sagen. Danke für eine Zeitung die, wie ich meine, sehr gut gemacht ist. Regelmäßig kaufe ich sie, und ich bin immer wieder überrascht über die hohe Kompetenz, die aus den Texten spricht. Die Emotionalität, mit der die Zeitung sich den sozialen Problemen widmet, spricht für Ihre gute Arbeit.
Günter Wülfrath

Titel über Gerechtigkeit – Marx fehlt

Was so hoffnungsfroh begann wurde aus meiner Sicht nicht zu Ende geführt! Kann man die Geschichte der Gerechtigkeitsidee angemessen aufrollen, wenn man über Platon, Aristoteles, Hobbes, Locke, Rousseau, Kant gleich zu Rawls springt, so, als sei dazwischen nichts Nennenswertes mehr zum Thema Gerechtigkeit geschrieben worden? Kann man Marx einfach so übergehen? Oder die Autoren der Frankfurter Schule?
Bernhard Gestermann

Anmerkung: Ja, es fehlen viele Stimmen zur jahrtausende alten Diskussion über Gerechtigkeit.

Ein Beitrag dazu auf lediglich fünf Seiten ist notgedrungen unvollständig, die Auswahl aber keineswegs planlos. Ich habe mich davon leiten lassen, welche Theorien zur Gerechtigkeit aus der Philosophiegeschichte auch heute noch wirksam sind. Dazu gehören seit Platon sicher alle von mir besprochenen. Deshalb heißt der Beitrag auch "Streifzug durch die Geschichte einer Idee" und nicht "Geschichte der Gerechtigkeits-theorien." Sollte er den einen oder anderen neugierig auf dieses Thema gemacht haben, hat er seine Funktion voll und ganz erfüllt.
Hans Peter Heinrich

zahl

90 Milliarden Euro

Umsatz erwartet der deutsche Einzelhandel für das Weihnachtsgeschäft 2017. Und weil im November und Dezember die Kassen so schön klingeln, steht der Weihnachtsmann bereits im September in den Geschäften – als Schokoladenfigur. „Zur Einstimmung auf die Weihnachtszeit“, wie der Handelsverband Deutschland verlauten lässt. Rund 300 Euro gaben die Deutschen 2016 im Durchschnitt für Weihnachtsgeschenke aus. 2017 sollen es an die 400 Euro werden. Laut Gesellschaft für Konsumforschung planen selbst Familien mit geringem Einkommen 35 Euro mehr für Geschenke ein als im Vorjahr. Schuldnerberater der Caritas berichten von Menschen, die in der Vorweihnachtszeit in die Beratungsstellen kommen, weil sie für Geschenke neue Schulden gemacht hätten. Es sei ihnen schlicht zu peinlich, vor den Verwandten ohne Geschenk dazustehen. hph

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Sonja Frunder / JenkoAtaman

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen
Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
Wohlfahrtsverband und
im International Network
of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte

underdog

Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de

eastwest
Anzeige statt Ausgrenzung



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung
Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

housingfirst
... und alles andere wird schon



Was Farben können

Ulrich Erben gehört zu den bedeutenden Farbfeldmalern in Europa. Geboren 1940 in Düsseldorf, hat er an den Kunstakademien in Hamburg, Berlin und in Italien studiert, wo er heute im Wechsel mit Düsseldorf lebt. Er war 1977 Teilnehmer der documenta und hatte Ausstellungen u.a. im Von der Heydt-Museum Wuppertal, dem Landesmuseum Wiesbaden und zuletzt im Museum Goch. In seiner Malerei untersucht er die visuelle Wahrnehmung mittels Farben und Formen, die auf der Bildfläche abstrakt sind und sich auf rechteckige Felder in unterschiedlichen Ordnungen oder amorphe Setzungen im monochromen Bildfeld beschränken. Eine Erfahrung im Umgang mit den Bildern von Ulrich Erben ist, dass die farbliche Umgebung das Empfinden eines Farbtons beeinflusst. Was theoretisch klingt, ist ein sinnliches Erlebnis und ein Abenteuer des Sehens. Schließlich geht es auch um die Wahrnehmung landschaftlicher Strukturen, die in solchen Bildern transzendiert sind. Dazu spielt Licht eine immense Rolle und trägt zur Subtilität der Farben bei.

Neben den großen Gemälden auf Leinwand entstehen kleinformatische Papierarbeiten, die ein anderes Herangehen erfordern. Dies gilt auch für die neueren Blätter, die, für *fiftyfifty* in aufwändigem Verfahren gedruckt, ein „Verfließen“ wässriger Farben zeigen. Diese überlagern sich transparent, ballen sich zusammen und lösen sich an anderen Stellen wieder auf. Sie bleiben immer zusammenhängend. Wir empfinden sie auf der weißen Fläche als räumliches Geschehen, erst recht, wenn wir sie mit Wolken in kontinuierlicher Wandlung assoziieren. Erben hat diese Farbeignisse noch „verortet“, rein dadurch dass er im unteren Bereich einen Strich gezogen hat. Dieser markiert nun den Betrachter-Standort und wirkt wie ein Horizont in der Landschaft, aber ist doch ausschließlich Geometrie. Zugleich empfinden wir das untere, abgetrennte leere Feld uns näher als die obere Partie, die wie am Himmel zu schweben scheint - und spätestens dann erkennen wir die Schönheit ihrer Farben und Farbbeziehungen und die unfassbare Komplexität dieser so lapidar auftretenden Bilder.
Thomas Hirsch

ULRICH ERBEN:

o.T. 1 – 3 2017

3 hochwertige Pigmentdrucke auf 315 g Fineart-Papier für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*

je ca. 60 x 45 cm

exklusive Auflage von nur je 10 plus e/a

datiert, handsigniert

**nur 800 Euro je Grafik /
alle 3 im Set 2.000 Euro**

Bestellung: www.fiftyfifty.de
oder 0211 9216284

**KUNST
verschenken –
fiftyfifty-Projekte
unterstützen!**